

Soziologie und Nationalsozialismus in Österreich. Eine Einleitung

Andreas Kranebitter und Christoph Reinprecht

Von Distanzierungen, Pathologisierungen und Normalisierungen

Die International Sociological Association (ISA) veranstaltet ihren IX. Weltkongress 1978 in Uppsala, Schweden. Elmer Luchterhand, Professor für Soziologie am Brooklyn College in New York, präsentiert ein Paper zu *The Focused Life History in Studying Involvement in a Genocidal Situation in Nazi Germany* (Luchterhand und Wieland 1978). Er berichtet von 72 Interviews mit Menschen, die sich kaum 30 Jahre zuvor in der kleinen hessischen Stadt Hersbruck befunden haben – konkreter: Menschen, deren Biografien mit NS-Zwangslagern in Hersbruck verbunden sind, vor allem einem der größten Außenlager des KZ Flossenbürg im Ort. Luchterhand hat nicht nur Überlebende des Lagers interviewt, sondern auch SS-Angehörige und Menschen der Umgebung, die man in der Geschichtswissenschaft später als »bystanders« bezeichnen sollte – in anderen Worten ein multiperspektivisches Interviewsample an einem der Orte der nationalsozialistischen Massenverbrechen zusammengestellt, das in der NS-Forschung selten bleiben sollte (vgl. Kranebitter 2017; Kranebitter und Fleck 2018). Der US-amerikanische Soziologie-Professor hat 1945 als Offizier der U.S. Army selbst an der Befreiung dieses Lagers teilgenommen, dann weitere sieben Zwangslager unmittelbar nach ihrer Befreiung besucht, um als Intelligence Officer über die Befreiung zu berichten. Lange Zeit hat er dabei auch in Österreich verbracht, zahllose ZeitzeugInnen in Mauthausen und Gusen interviewt, aber auch in den kleinen oberösterreichischen Ortschaften, durch die Todesmärsche ungarisch-jüdischer ZwangsarbeiterInnen geschleust worden sind. Seine Tätigkeit als Nachrichtenoffizier hat sein Interesse an der Sozialpsychologie und Soziologie entfacht; bis zu seinem Tod 1998 bleibt die Erforschung des Nationalsozialismus sein zentrales Anliegen.

Der Vortrag in Uppsala 1978 wird interessiert aufgenommen, Luchterhand vom Vorsitzenden des Medical Research Committee gebeten, ihn in der Sektionssitzung tags darauf zu wiederholen. Nach diesem zweiten Vortrag herrscht Stille im Raum –

bis sich ein Kollege erhebt und die Bitte an das Publikum richtet, »eine Schweigeminute in Anerkennung meines Forschungsprojekts einzuhalten«, wie Luchterhand später dem Historiker George Mosse berichten wird.¹ Interaktionsrituale von KonferenzteilnehmerInnen sind ein soziologisch erforschbares Kapitel für sich (Goffman 1986; Collins 2015). Schweigeminuten für Forschungsvorhaben gehören auf wissenschaftlichen Konferenzen nicht zum Standardrepertoire möglicher Interaktionsrituale. Sie verweisen vielmehr, als Symptom, auf eine unüblich emotionale Reaktionsweise, die durchaus mit einem allgemeinen Schweigen, einer Nicht-Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu tun hat. Die Reaktion drücke für ihn gleichzeitig allgemeines Interesse und spezifisches Unvermögen im Umgang mit diesem Forschungsthema aus, schreibt Luchterhand seinem Dekan: »Das lange Schweigen von Forschenden in der Soziologie und Psychologie in diesem Forschungsbereich ist etwas, auf das ich mich schon lange einstellen musste. Diese besondere Stille war eine überwältigende Überraschung.«²

Das symptomatische Schweigen zum Nationalsozialismus ist, wie dieses Beispiel zeigt, kein deutschsprachiges Spezifikum. Auch die angloamerikanische Soziologie konnte mit dem Nationalsozialismus als potenziellem Objekt ihrer Forschung wenig anfangen (vgl. Bauman 1988; Bannister 1992; Turner und Käslor 1992; Gerson und Wolf 2007; Halpert 2007; Berger 2012). Das Schweigen beschränkte sich auch keineswegs auf den Nationalsozialismus als historische Zäsur des 20. Jahrhunderts allein, sondern wurde vielfach auch für alle sozialen Tatsachen konstatiert, die in Alltag wie Wissenschaft meist als »Unregelmäßigkeiten« und »Krisenerscheinungen« zu Ausnahmen einer sozialen Normalität erklärt wurden. Auch zu Gewalt (Trotha 1997; Heitmeyer und Soeffner 2004), Krieg (Joas und Knöbl 2008), Genozid (Sémelin 2007; Friedrich 2012) oder Kolonialismus (Steinmetz 2017) wusste die Soziologie oft erstaunlich wenig zu sagen. Die Gründe dafür sind vielfältig und bedürfen einer detaillierten Untersuchung, die in Bänden wie diesem dokumentiert werden soll.

Erstens geht es dabei um die Kontaminierung der SoziologInnen selbst, also um ihre eigenen biografischen Verstrickungen in das NS-Regime. Das soziologische Schweigen zum Nationalsozialismus ist Teil eines transdisziplinären (und internationalen) Schweigens. Die Debatte hat allerdings einen anderen Charakter, wenn es um die postnationalsozialistischen Gesellschaften Österreichs, der BRD und der DDR geht. Die Verstrickungen der einen und Traumatisierungen der anderen SoziologInnen wurden für Österreich bislang noch nicht vollständig aufgearbeitet und sys-

1 | Brooklyn College Archives and Special Collections, Elmer G. Luchterhand Papers, Accession #2001-005 (BC Archives, Elmer G. Luchterhand Papers), Sub-Group IV, Series 11/12/13, Box 18, Schreiben von Elmer Luchterhand an George L. Mosse, 28. August 1978.

2 | Ebd., Elmer Luchterhand an den Vice-President and Provost of Brooklyn College, Donald R. Reich, 31. August 1978. Luchterhand deutete dieses Schweigen dennoch auch als immer noch vorhandenes Interesse an einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus: »Ich erwähne diese Aufnahme nur, um zu bekräftigen [...], dass das Interesse an der Untersuchung der eigenartigen Destruktivität der deutschen Variante des Faschismus noch lange nicht vorbei ist« (ebd.).

tematisch mit der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Beziehung gesetzt. Grob gesprochen, teilt sich der Forschungsstand zu Soziologie und Nationalsozialismus in Österreich in eine reichhaltige Exilforschung (z. B. Amann 1987; Stadler 1987/1988; Fleck 1987; 2007; 2015), vereinzelten, oftmals anlassbezogenen Arbeiten zur Universitätsgeschichte (z. B. Fleck 1985; Grandner, Heiss und Rathkolb 2005; Olechowski, Ehs und Staudigl-Ciechowicz 2014; Norden, Reinprecht und Froschauer 2015) sowie in Biografien und Kollektivbiografien (z. B. Mozetič 1992; Huber 2015; 2016). In der österreichischen Soziologie galt und gilt allerdings als ausgemacht, dass sie im Nationalsozialismus nur »in Nischen überlebte« (Langer 1988: 27). Was u. a. Hans-Georg Soeffner in der deutschen Debatte als Legende bezeichnet – »Die Legende von der Unschuld durch Auswanderung und Vertreibung der Soziologie aus dem Dritten Reich. Sie erhebt eine Teilwahrheit zur ganzen Wahrheit« (Soeffner 2015: 11; vgl. auch Kaesler 1997: 20) – ist für Österreich, wie dieser Band dokumentiert, mit gutem Grund kontroverser als in Deutschland diskutiert worden.

Zweitens hat das große Schweigen aber jenseits biografischer Ursachen auch strukturelle, epistemologische Gründe. Es waren nicht zuletzt implizite Annahmen und hegemoniale Denkmodelle der Soziologie selbst, die eine Thematisierung des Nationalsozialismus verhinderten. Michaela Christ wies jüngst auf diese epistemologischen Hindernisse hin: Die Modernisierungstheorie ließe sich als hegemoniale Theorie »nicht mit Krieg und Massenmord zur Deckung bringen« (Christ 2011: 421), die eben nur als Betriebsunfälle konzipiert werden könnten; und unter der Annahme einer grundlegenden Rationalität des Handelns könne etwa vordergründig »sinnlose«, »autotelische Gewalt« (ebd.: 423) nicht erklärt, sondern nur pathologisiert und damit zum Werk von SadistInnen mystifiziert werden – wenn Gewalt aber kein abweichendes, sondern gesellschaftskonstituierendes Verhalten sei, könne es mit herkömmlichen soziologischen Konzepten nicht gedeutet werden. Modernisierungstheorie und Rationalitätsparadigma verweisen auf grundlegende »Normalitätsannahmen« in der Soziologie, die von einer Regelmäßigkeit und Vorhersagbarkeit des Sozialen ausgehen – damit aber auf das generelle Problem eines methodologischen Positivismus als »spontaner Philosophie« der Soziologie, der von empirisch beobachtbaren, stets konstanten sozialen Beziehungen ausgeht, als »regularity determinism« ahistorisch verfährt und Krisensituationen nicht wahrnehmen kann (vgl. Steinmetz 2005a: 33–36; 2005b: 285). Der soziologische Mainstream konnte den Nationalsozialismus insofern nur als »Zivilisationsbruch« denken, also als Ausnahme und Betriebsunfall. AutorInnen, die ihn nicht als »Barbarei«, sondern als intrinsischen Teil oder zumindest als andere Seite der Moderne konzeptionalisierten, wurden meist prominent ignoriert (Horkheimer und Adorno 1969; Bauman 1992; Miller und Soeffner 1996).

Inmitten dieses doppelten Schweigens bricht sich die Debatte zu »Soziologie und Nationalsozialismus« seit 1945 allerdings immer wieder Bahn. Das ist nicht paradox: Es wurde zu verdrängen versucht, was sich nicht verdrängen lässt. Verdrängen bedeutet unbewusst machen. Unbewusst gemacht wurden »die latente, aber umso wirksamere Identifikation mit der Herrschaft« und »die destruktiven Tendenzen, die in dieser Wissenschaftsform vorliegen« (Erdheim und Nadig 1987: 165). So war der Na-

tionalsozialismus nach 1945 zwar präsent, aber eben nicht als Forschungsgegenstand, sondern als Bezugspunkt eines normativ gedachten Begründungszusammenhangs etwa für modernisierungstheoretisch angelegte Entwicklungstheorien. Unbewusst gemacht wurden aber auch die persönlichen, ideellen und materiellen Verstrickungen. Was in der Latenz der Soziologie verdrängt liegt, entwickelt von Zeit zu Zeit ein destruktives Potenzial. Das Gegenstück zum nicht mehr nur »betretene[n]«, sondern »aggressive[n] Schweigen« (Schöttler 1997: 12) waren insofern emotionale Eruptionen, wie sie sich etwa in der eingangs erwähnten Szene manifestierten. Die Emotionalität konnte verschiedene Formen annehmen. In den Spalten der offiziellen Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), *Soziologie*, warf Dirk Kaesler etwa 1997 Carsten Klingemann vor, mit seiner »subtile[n] Anschwärzung« Alfred Webers denunzierende, »pseudo-moralische Exekutionen« zu unternehmen (Kaesler 1997: 25–26). Klingemann fühlte sich als »Nazijäger« vom »Oberförster« der Soziologie »gejagt« (Klingemann 1997: 33) und konstatierte eine »hysterische Reaktion« auf sein Buch (ebd.: 40). Auch anschließende Beiträge operierten auf dem »Niveau der Ehre« (Rammstedt 1997: 56). Jahrzehnte später schafften es die fachinternen Debatten erneut in Printmedien wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ): Zunächst hatte Stefan Deißler die vielschichtige und uneindeutige Debatte auf den Streit zwischen zwei Fraktionen reduziert, deren eine sich mehr mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen wolle und deren andere eine besondere Zuständigkeit der Soziologie für die NS-Forschung zurückweise (Deißler 2013). Das nahm der Bielefelder Soziologe Stefan Kühl in der FAZ zum Anlass, der Soziologie einen »letzte[n] klägliche[n] Versuch der Verdrängung« ihrer Geschichte zu attestieren (Kühl 2013a). Im Gegensatz zu so gut wie allen anderen Wissenschaften verstecke sich die Soziologie immer noch hinter einem Mythos der Nicht-Existenz im Nationalsozialismus und erkläre sich zudem für jede Auseinandersetzung gerne für unzuständig, was in anderen Wissenschaften nicht mehr möglich sei. (Allerdings könnte mit gutem Grund vermutet werden, dass auch ein Artikel, der bei aller berechtigten Kritik an der »Unzuständigkeitserklarung« Masterpläne der Verdrängung konstatiert, in anderen Wissenschaften nicht mehr möglich wäre oder sich in den Spalten der FAZ wiederfände.)

Die in der Debatte zu beobachtenden Reduktionismen und falschen Antinomien (Bourdieu 1976) – Unzuständigkeitserklarung vs. Debattenverweigerungsunterstellung, mehr vs. weniger Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die NS-Soziologie sei Soziologie oder nicht, Wissenschaft oder nicht, Empirie oder Theorie, usw. – zeigen jedenfalls, dass die Debatte ins Herz der Soziologe trifft und an ihrer Identität rüttelt. SoziologInnen beschäftigten sich wohl nicht zufällig dann mit dem Nationalsozialismus, wenn die Soziologie selbst in der Krise war oder eine derartige Krise der Soziologie konstatiert wurde (vgl. Albrecht 1998; Kranebitter und Horvath 2015).³ Die beschriebenen Missverständnisse, Eruptionen und Konfrontationen sind

3 | Auch Helmut Schelsky leitete 1981 seine Antwort auf eine Darstellung der deutschen Soziologie nach 1945 von M. Rainer Lepsius (Lepsius 2017) mit der These ein, dass sich die Soziologie »in einem Zustand der geistigen Ermattung (Frustration) und Einfallslosigkeit« (Schelsky 1981: 14)

Symptom für Erklärungsbedürftiges, Tieferliegendes, zumal in einer Wissenschaft, in der »[h]eftige Auseinandersetzungen [...] Seltenheitswert« (Lautmann 1997: 4) haben. Sie sind Ausdruck davon, dass es hier um Verhandlungen über die *Identität* des Faches Soziologie geht. Die Diskussion eruptierte immer dann, wenn die Institutionalisierung der Soziologie selbst zur Debatte stand: 1946 etwa, als der DGS-Präsident Leopold von Wiese seinen vielzitierten medizinischen (und daher anti-soziologischen) Vergleich des Nationalsozialismus mit der Pest in den Raum stellte – »Und doch kam die Pest über den Menschen von außen, unvorbereitet, als ein heimtückischer Überfall. Das ist ein metaphysisches Geheimnis, an das der Soziologe nicht zu röhren vermag« (Wiese 1948) –, womit nicht einfach nur ein »Vergessen«, sondern ein aktiv eingefordertes Verdrängen eingeläutet wurde und das als Unzuständigkeitserklärung verkleidete Denkverbot etabliert war (vgl. Christ 2011: 413; van Dyk und Schauer 2015: 151–152); oder im Jahr 1958, als die Confédération Internationale de Sociologie einen Kongress in Nürnberg veranstalten wollte, wobei die vom ehemals eifrigen Nationalsozialisten Hans Freyer geführte deutsche Sektion als Konkurrenz zu DGS und ISA auftrat, über Gunther Ipsen, Karl-Heinz Pfeffer, Karl Valentin Müller und Freyer beinahe die DGS sprengte und Helmut Schelsky infolgedessen aus deren Vorstand austrat (vgl. Dahrendorf 1967: 99–101; Schäfer 2014: 146; Lepsius 2017: 110–111). Aus dieser Episode und der anschließenden, nicht-öffentlichen und letztlich erfolglosen »Aussprache« auf dem Jagdschloss Niederwald im Oktober 1960 entstanden einerseits Beiträge wie jener von Heinz Maus (Maus 1959), andererseits aber auch nicht weniger als der Positivismusstreit sozusagen als »proxy war« (Lepsius 2017: 111). Debattenbeiträge, die auf einschlägige Buch-Neuerscheinungen folgten (v. a. Rammstedt 1988; Klingemann 1996), wurden auf Konferenzen wie dem Deutsch-Österreichisch-Schweizerischen Soziologentag 1988 geführt (vgl. Kaesler 1997: 21) – so auch die jüngsten Debatten auf den Kongressen der DGS (2012) und der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) (2013). Auch hier ging es schon im Konferenztitel um (Identitäts-)Krisen⁴ und um tatsächliche oder vermeintliche

befinde und deshalb in ihrer Geschichte – verunglimpt als »Facharchivierung« (vgl. ebd.: 11) – nach Antworten suche.

4 | Der Einleitungstext zum 2013 in Linz stattgefundenen Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, der unter dem Titel *Krisen in der Gesellschaft – Gesellschaft in der Krise* die spätestens seit der umfassenden Wirtschaftskrise 2008 virulente(n) Krise(n) zum Thema hatte, konstatierte dabei ebenfalls die Frage der Angemessenheit soziologischer Theoremen und Methoden für die Erforschung und Erfassung der »Krise«: »Da Krisenphänomene die Regelmäßigkeit und relative Vorhersagbarkeit gesellschaftlicher Vorgänge durchbrechen, bringen sie häufig auch Erklärungsmodelle und theoretische Ansätze, welche zu sehr an diesen ›Normalzustand‹ angepasst sind, unter Veränderungs- und Adaptierungsdruck. Es stellt sich daher auch die Frage, ob die Soziologie derzeit überhaupt theoretisch, methodisch, aber auch infrastrukturell in der Lage ist, gesellschaftliche Krisenphänomene zu analysieren und Lösungsansätze zu erarbeiten, oder ob sie sich selbst in einer Deutungs- und Entwicklungskrise befindet.« Auf dem Kongress diskutierten Kenneth Horvath (Karlsruhe) und Andreas Kranebitter (Wien) die Frage des Nationalsozialismus als Krise der Soziologie mit Michaela Christ (Flensburg), Christian Fleck (Graz) und Christoph Reinprecht (Wien).

Institutionalisierungen, wenn auch nur in Form des häufig zu hörenden Dementis, keine neue Bindestrich-Soziologie etablieren zu wollen.

Wolf Lepenies versammelte in seiner mehrbändigen Edition zur *Geschichte der Soziologie* (Lepenies 1981a) Beiträge, die sich erstens mit soziologischen Paradigmen, Forschungsthemen und Methoden, zweitens mit Institutionalisierungsversuchen und drittens mit Versuchen der disziplinären Vergangenheitsrekonstruktion auseinandersetzen (vgl. Lepenies 1981b: i). Den ersten Bereich nannte er die kognitive, den zweiten die soziale und den dritten die historische Identität der Soziologie (ebd.). Der Blick in die Geschichte der Soziologie ist von dieser dreifachen Identität begründet, die Trias anders gesagt untrennbar miteinander verbunden (Habermas 1992). Gerade das macht die Frage nach dem Verhältnis von Soziologie und Nationalsozialismus so brisant – im Hinterfragen der historischen Identität(skonstruktion) steht die soziale und kognitive Identität des Faches zur Disposition. Der Blick in die Geschichte der Soziologie wird zudem in den allermeisten Fällen mit positivem Affekthaushalt ausgeführt. Soziologiegeschichte betreibe man meist, so Christian Dayé und Stephan Moebius kürzlich, als selbstgenügsamen Selbstzweck, in identitätsstabilisierender Funktion zur diskursiven Bildung einer disziplinären Identität (»Klassikergeschichte«), um der Historizität des Gegenstands gerecht zu werden (»sozialer Wandel«), als Geschichte der Verirrungen und Verwerfungen, wobei die Aktualisierung »vergessener« Trends herrschende Bilder ins Wanken bringen könne, zur »Informierung« gegenwärtiger Soziologie als »Arbeitsgedächtnis« oder zur Beobachtung vergangener Selbstbeschreibungen, quasi als Reflexionsgeschichte der jeweiligen Gesellschaft (vgl. dazu Dayé und Moebius 2015; vgl. auch Lepenies 1981b: xxxvi– xxxvii). Beinahe alle dieser gängigen Forschungsmotive lassen aber ebenso Auseinandersetzungen mit der Fachgeschichte im Nationalsozialismus wie mit den vergangenen Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus obsolet werden oder stellen sie unter Revisionismusverdacht: Wer will schon dem höchst dubiosen Hobby frönen, sich zum Selbstzweck mit NS-Soziologen zu beschäftigen, wer will diese schon als vergessene Klassiker aktualisieren und in den Pantheon der kanonischen, großen Männer der Soziologie erheben, mit ihnen herrschende Bilder ins Wanken bringen, wer will heutige Forschungen mit dem »Arbeitsgedächtnis« von NS-Konzepten informieren? Der Verdacht, dass die Auseinandersetzung mit der Soziologie im Nationalsozialismus tatsächlich zu ihrer Rehabilitierung beitragen will, ist mit Blick auf die Debatte um Helmut Schelsky nicht aus der Luft gegriffen, auf die hier nur verwiesen werden kann (vgl. Schelsky 1981; Weyer 1984; König 1987; Lepsius 2017). Sie ist aber für die Mehrzahl der Beiträge unangebracht und etabliert Denkverbote und Tabus. Wenn René König, um ein prominentes Beispiel zu wählen, einem grundpositiven Soziologiebegriff folgend davon schreibt, dass er all jene als »Mitarbeiter am gleichen Bau ansehe, wenn sie nur Qualitätsbewußtsein bewahren« (König 1987: 345), kann das im Umkehrschluss nur darauf hinauslaufen, allem im Nationalsozialismus als Soziologie Daherkommenden vehement das Etikett »Soziologie« zu verweigern und »Soziologie und Un-Soziologie klar voneinander zu unterscheiden« (ebd.: 386) – dann gibt es in dieser Perspektive nur »viele Soziologen, aber keine Soziologie« (ebd.: 410). Diese moralische Perspektive

ist jahrzehntelang die hegemoniale, diverse epistemologische Schulen und politische Lager verbindende historische Identitätskonstruktion der deutschsprachigen Soziologie: Sie findet sich in Adornos Diktum von der »Feindschaft des Hitler und seiner intellektuellen Fronvögte gegen die Soziologie als Wissenschaft« (Adorno 1972: 500) bis zu Uta Gerhardts Formulierung, dass »Soziologen, die sich einem Terrorregime wie jenem des Nationalsozialismus irgendwie beugten oder einordneten, offenkundig nicht mehr für sich beanspruchen können, als Vertreter der Wissenschaft Soziologie heute noch ernstgenommen zu werden« (Gerhardt 1998: 5). Ist Soziologie nicht kritisch oder moralisch auf der richtigen Seite, ist sie nicht Soziologie. Damit wird wie in jeder Wissenschaft Unbequemes als »Pseudowissenschaft« ausgeschlossen – einem »politische[n] Kampfbegriff« (Hagner 2008: 22), der vor allem zur eigenen Immunisierung führen soll: »Diese Ausgrenzung einer kleinen Minderheit hatte eine Entlastungsfunktion für die Wissenschaften selbst, die sich damit weiterhin als interesselos, wertfrei und moralisch nicht beurteilbar darstellen konnten« (ebd.: 25). Die Schwierigkeit liegt nun darin: Die Beschäftigung mit dem praktischerweise als Pseudowissenschaft Ausgegrenzten soll nicht diese Pseudowissenschaft rehabilitieren, diese auch nur als »Fachwissen« »ernst nehmen«, sondern den gegenwärtigen Zustand und die gegenwärtigen Kompromisskonstellationen der Ausgrenzenden selbst (selbst)kritisch reflektieren. Die Beschäftigung mit der Soziologie *im* Nationalsozialismus und der (weitgehend ignorierten) soziologischen Forschungen *zum* Nationalsozialismus ist dann eine »Anamnese der Genese« (Sohn-Rethel 1978: 96; vgl. Dahmer 2001: 8), ein Aufbrechen erstarrter und verdinglichter sozialer Institutionen und Kompromisskonstellationen. Es geht somit um den aktuellen Zustand der Soziologie, um eine Soziologie der Soziologie, nicht um Historisierungen.

Eines der beschriebenen Missverständnisse betraf die Frage der »Normalisierung« in der Debatte um das Verhältnis von Soziologie und Nationalsozialismus. Kühl hatte konstatiert, dass die »Soziologie [...] bei der Behandlung des Themas Nationalsozialismus quasi im Normalbetrieb laufen« könne (Kühl 2013b: 6). Dieses Postulat paraphrasierte Michael Becker als geforderte »Normalisierung« und verglich sie mit der im sogenannten Historikerstreit verlangten »Historisierung« des Nationalsozialismus – damals eine Forderung, mit der Ernst Nolte und andere auf revisionistische Weise die »Einordnung« des Nationalsozialismus in den Lauf der Geschichte meinten.

»Auf nichts anderes als eine solche ›Historisierung‹ aber läuft die Normalisierungs-Forderung hinaus. So gesehen ist diese Forderung, die vermeintlich bloß eine überfällige Entwicklung konstatiert, selbst ein hochgradig wertbesetzter Eingriff in das disziplinäre Selbstverständnis« (Becker 2014: 271)

und impliziere eine bestimmte Deutung des Nationalsozialismus. Jenseits dieses erwartbaren Revisionismusverdachts kann diese Diskussion dennoch eine notwendige Entemotionalisierung einleiten: Nicht Selbst-Distanzierung, sondern Distanzgewinnung könnte eine Forderung für eine produktive Auseinandersetzung sein. Mit Harald Welzer kann es bei der Forderung um eine »Normalisierung« auch um den

Abbau von Distanz zum Forschungsobjekt gehen, die die Forschenden von ihren Forschungen trennt (vgl. Welzer 1997: 7–26). Nach dem Krieg wurde die Beschäftigung mit Nationalsozialismus und Holocaust – in allen Disziplinen, auch der Geschichtswissenschaft – zu einem Monument, an das nicht nur der Soziologe »nicht zu rühren vermag«. Die Reflexion dieser Distanz ist die Voraussetzung für die Debatte. Der Vorteil der Soziologie besteht dabei darin, dass sie als zu spät gekommene Disziplin auf andere Fächer und Forschungsgebiete schießen kann, in denen ähnliche Debatten seit Langem geführt werden. Um hier in aller Kürze nur ein Beispiel zu nennen: In den geschichtswissenschaftlichen Kontroversen zur Gestapo-Forschung bedeutete »Normalisierung« nicht, die Gestapo normativ normal zu finden, sondern umgekehrt zu entmystifizieren, d. h. den von der Gestapo selbst verbreiteten Mythos des Allmachtapparats zu zerstören und den Blick darauf zu lenken, dass ihr Terror nicht ohne gesellschaftliche Praxis in Form von Denunzierung und Zuarbeit auskommen hatte können (vgl. Paul und Mallmann 1996 und die daran anschließende Forschung). (Nebensatz: Diese Forschungen waren wie so viele von der Soziologie kaum wahrgenommenen geschichtswissenschaftlichen Debatten wesentlich von soziologischer Seite wie von M. Rainer Lepsius inspiriert).

Zur Konzeption des Bandes

Der Band gliedert sich in vier thematische Abschnitte: *Grenzziehungen und Entgrenzungen*, *Kontaminationen*, *Durchdringungen* und *Transmissionen*. Der Abschnitt *Kontaminationen* versammelt Beiträge zu nationalsozialistisch geprägten Biografien, Denk- und Arbeitsweisen. Gerade für die Soziologie ist eine Leerstelle zu konstatieren, wenn es nicht nur um Verläufe und Biografien, sondern um das intellektuelle Selbstverständnis, den »Affekthaushalt« sowie vor allem das bewusste wie unbewusste Weiterwandern kontaminiert Begrifflichkeiten, Konzepte und Methoden geht. Der Abschnitt *Durchdringungen* stellt soziologische Analysen zum Nationalsozialismus und seinen Nachwirkungen in Österreich zur Diskussion. Im Mittelpunkt stehen innerhalb der Soziologie weitgehend unbekannte theoretische und empirische Arbeiten zeitgenössischer SoziologInnen in Österreich sowie Arbeiten in der Nachkriegszeit. Unter dem Titel *Transmissionen* werden schließlich die Weitergabe von Erfahrungen und Traumata und die Art des Erzählten und Verschwiegenen, d. h. der Nachkriegs-Narrative in der soziologischen Forschung und gesellschaftlichen Erfahrung thematisiert. Am Beginn dieses Bandes soll jedoch ein Blick auf geografische und disziplinäre *Grenzziehungen und Entgrenzungen* stehen, ein Seitenblick auf andere Disziplinen und Länder. Ziel ist es dabei, den disziplinären Zuschnitt produktiv zu verwenden, aber nicht reduktionistisch zu fetischisieren – weder geografisch noch disziplinär sollen in diesem Band die Grenzen zu eng gezogen werden, um auf diese Weise auch die »unscharfen Ränder« des Felds des Soziologischen darstellen und in die Diskussion miteinbeziehen zu können. Auch wenn der Preis dafür der ist, kein abgeschlossenes Kompendium erschöpfend behandelter Bindestrich-Soziologien in

Österreich bieten zu können, so überwiegt unseres Erachtens der Vorteil, eine Plattform für bestehende Arbeiten zu bieten und weitere Forschung anzuregen. Beispiele wie jenes Elmer Lucherhands würde den Blick dafür öffnen, Ähnlichkeiten und Unterschiede in nationalen Kontexten zu untersuchen.

Entgrenzungen

Franz Ronneberger, 1913 im thüringischen Auma geboren und 1999 in Nürnberg verstorben, gilt als »Nestor« der Kommunikationswissenschaft (Kutsch und Pöttker 1997: 8). Seit 1964 Ordinarius für Politik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, prägt er dieses Fach wie auch Generationen von JournalistInnen durch seine Lehre, zahlreiche Veröffentlichungen und seine langjährige Herausgabe der Zeitschrift *Publizistik*, des Organs der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Er ist seit den 1970er-Jahren kontinuierlich unter den meistzitierten AutorInnen des Faches (Potthoff und Kopp 2013). Dass er eine Zeit seines Lebens in Wien verbracht hat, verschweigt Ronneberger nicht. Im Gegenteil, er erzählt gerne von Kriegserinnerungen. Wiener Kollegen wie Wolfgang Duchkowitsch erklärt er am Frühstückstisch vor Beginn einer Konferenz: »Ah, sie kommen aus Wien, Sie wissen ja: ich war in Wien!« (zitiert nach: Langenbucher 2003: 27). In Wien habe er ab 1939 eine Presseinformationsstelle gegründet, die er zu einem sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut ausgebaut habe, sagt er 1997 in einem fachgeschichtlichen Interview mit seinem Schüler Manfred Rühl (Ronneberger 1997: 24). Das Außerwissenschaftliche, erzählt er hier, sei es gewesen, das ihn als Mitarbeiter einer Organisation, die die Presse Südosteuropas zu lesen hatte, dazu gebracht habe, sich 1944 an der Hochschule für Welthandel, der späteren Wirtschaftsuniversität Wien, zu habilitieren (vgl. ebd.).

Erst um die Jahrtausendwende wird vollständig aufgearbeitet, worum es sich bei Ronnebergers »außerwissenschaftlicher Tätigkeit« in der NS-Zeit eigentlich gehandelt hat (vgl. v. a. Heinelt 2003; 2004): Ronneberger ist in Wien hauptamtlicher Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS (SD), Leiter der Außenstelle Südost der Reichsstudentenführung (RSF), Leiter der Korrespondenzstelle Wien des Auswärtigen Amtes, Leiter des Nachrichtendienstes der Südosteuropa-Gesellschaft (SOWG), Abteilungsleiter in der dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) unterstellten Publikationsstelle Wien der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft (SODFG) und noch einiges andere mehr. Er schreibt beinahe wöchentlich für den *Völkischen Beobachter* (Hausjell 2004: 231–232), gehört seit 1. Mai 1933 der SA an, ist seit 27. Mai 1937 NSDAP-Mitglied und seit Jänner 1942 im Rang eines Untersturmführers SS-Offizier.⁵ In seinen verschiedenen Funktionen baut er ein Agenten- und Korres-

5 | Vgl. Österreichisches Staatsarchiv (OeSta)/Archiv der Republik (AdR), Zivilakten der NS-Zeit (ZNsZ), Gauakt (GA) 90457 (Franz Ronneberger); Bundesarchiv (BArch), R/9361/III – 166912, vgl. auch Heinelt 2004: 196–197. Eintrittsdaten und Mitgliedsnummern variieren; im

pondentennetzwerk in Südosteuropa auf, leitet deren Berichte weiter, erstellt selbst Presseberichte sowie politische Wochenberichte zu Südosteuropa, richtet einen Übersetzungsdiest ein, unterhält eine einschlägige Bibliothek und gibt vertrauliche Wirtschaftsnachrichten heraus (vgl. dazu Fahlbusch 1999: 622–660; Heinelt 2004; Klingemann 2009: 227–255). Es geht bei den diversen Aufgabenstellungen um sozialwissenschaftliche Forschungstätigkeiten: um die Einschätzung der innen- und außenpolitischen Situation des jeweiligen Landes, Machtkämpfe innerhalb der Eliten, Loyalitäten gegenüber dem Deutschen Reich, um die Stimmungslage der Bevölkerung, gesellschaftliche Reaktionen auf Kriegsmaßnahmen und zuweilen durchaus auch um statistische Erfassungen der jüdischen Bevölkerung im Land (Fahlbusch 1999: 628–642; Heinelt 2004: 198–204).

Als die Rote Armee 1944 näher rückt, beginnen die NS-Behörden mit der Evakuierung kriegswichtiger Dienste in die vermeintliche Alpenfestung. Ronnebergers »Publikationsstelle Wien« wird in ein ehemaliges Benediktinerstift nach St. Lambrecht im Gau Steiermark verlegt, eines von vielen Klöstern, die die SS 1938 enteignet hat (vgl. Seiler 1994: 14–19; Bauer 2017: 180). Seit Mai 1942 besteht hier eines der vielen Außenlager des KZ-Komplexes Mauthausen; über 150 männliche und weibliche Häftlinge werden hier im Laufe der Jahre eingesetzt (Freund und Kranebitter 2018: 65). Die Zwangsarbeit in der Landwirtschaft, die sie verrichten, ist zweifellos weniger tödlich als die Arbeit in den meisten anderen Außenlagern. Das Lager ist allerdings funktionaler Teil des Gesamtkomplexes – immer wieder werden Häftlinge ins Hauptlager »rücküberstellt«, wenn sie unerwünscht sind. Ende Juni 1943 wird sogar das gesamte Kommando nach Mauthausen und Gusen geschickt (Seiler 1994: 34–39); mindestens zehn Häftlinge werden unmittelbar nach ihrer Ankunft in Mauthausen ermordet.⁶ Wer wie Ronneberger im Umfeld eines Außenlagers arbeitet, dem können die über 90.000 Tote fordernden Verbrechen dieses Konzentrationslagers nicht verborgen geblieben sein.

Nach seiner Verhaftung durch die britische Armee Ende Mai 1945 und einer zweijährigen Gefangenschaft wird Ronneberger glimpflich entnazifiziert – die zuständige Spruchkammer Stade folgt seiner Argumentation, als Workaholic nur wissenschaftlich tätig und nur aus rein formalen und Ehrengründen Mitglied des SD und der SS gewesen zu sein. Er sei ein lediglich in

»seinen Forschungen und wissenschaftlichen Arbeiten lebender Mann, der zwar mit der Politik vom wissenschaftlichen Sektor her betrachtet nicht unerheblich in Berührung ge-

Gauakt findet sich die (im Nummernblock für die illegalen österreichischen Parteimitglieder liegende) NSDAP-Mitgliedsnummer 6.152.299 und die SS-Nummer 415.905.

6 | Vgl. Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM), Y/46, Totenbuch des SS-Standortarztes Mauthausen, 1. Juli 1944. Der Grund für ihre Ermordung ist unklar, dürfte aber in Zusammenhang mit Fluchtvorbereitungen oder einer vorangegangenen Flucht eines politischen Häftlings am 24. Juni 1943 stehen (Seiler 1994: 36; vgl. AMM, 2.2.7.2.1.517, Veränderungsmeldung für den 24. Juni 1943).

kommen ist, der sich jedoch mit ausserhalb seiner Forschungen liegenden Dingen nicht näher befasst.« (Zitiert nach: Heinelt 2003: 175)

Ronneberger arbeitet für die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, lehrt ab 1952 in Bochum Staatsrecht und Soziologie und habilitiert sich nach der Aberkennung seiner Wiener Habilitation ein zweites Mal – bei Helmut Schelsky in Münster (Ronneberger 1997: 25–26). Von 1960 bis 1964 hat er eine ordentliche Professur für Soziologie und Sozialpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Bielefeld inne (Heinelt 2004: 212). Er lehrt wohl nach einem Lehrbuch für Soziologie, das er 1958 veröffentlicht und als »Leitfaden für die Praxis und Bildung« verstanden wissen will. Das Buch erscheint unter einem Pseudonym – »Freunde« hätten ihm als »Rückkehrer« dazu geraten, da die Verwendung des Klarnamens »für einen Wissenschaftler das Todesurteil« (Ronneberger 1997: 27) bedeute. Das entsprechende Pseudonym Stefan Lambrecht (Lambrecht 1958) ergibt abgekürzt die Bezeichnung des Außenlagers des KZ Mauthausen, »St. Lambrecht«. Offenbar muss man 1958 um eine wissenschaftliche Karriere fürchten, wenn man seinen Klarnamen verwendet, nicht aber, wenn man sich nach einem KZ benennt.

Ronnebergers Biografie wirft beispielhaft einige Fragen auf, die in mehrfacher Hinsicht auf analytische *Grenz ziehungen* verweisen: Ist eine geografische Unterscheidung zwischen österreichischer und deutscher Soziologie, eine disziplinäre Differenzierung zwischen Soziologie und Kommunikationswissenschaft oder eine epistemologische Trennung von Geheimdienstwissen und Politik auf der einen, Wissenschaft auf der anderen Seite sinnvoll? Wohl am Pointiertesten hat M. Rainer Lepsius darauf hingewiesen, dass für die Zeit vor 1945 eine »nationalstaatliche Verkürzung der Wissenschaftsgeschichte der Soziologie auf das Deutsche Reich [...] sachlich unzulässig und im Ergebnis irreführend« (Lepsius 2017: 5) sei. Angesichts der personellen Überschneidungen der Mitgliedschaften und Veranstaltungen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der Soziologischen Gesellschaft in Wien sowie der grenzüberschreitenden akademischen Besetzungslogiken ist eine Fokussierung auf Westdeutschland nach 1945 irreführend, eine kategoriale Trennung der soziologischen Debatten unmöglich. Der Versuch, Ronneberger als fachgeschichtliches Problem den Kommunikationswissenschaften zu »überlassen«, wäre nichts anderes als die Exterritorialisierung des eigenen Problems: Ronneberger habilitierte (und rehabilitierte) sich beim zweiten Mal nicht nur bei einem Soziologen, besetzte eine Professur für Soziologie und verfasste ein Lehrbuch für Soziologie – er wurde auch stets für seine (aus der Logik der Geheimdienstwissensproduktion zu verstehende) transdisziplinäre Forschungslogik geschätzt. Schon seine erste Wiener Habilitation war von allen drei Gutachtern für ihre disziplinäre Breite gelobt worden. Der Jenaer Ökonom Erich Preiser, wie Ronneberger ehemaliger »Parteigenosse«, pries in seinem Gutachten etwa »einen in seiner ganzen Anlage grossartigen Beitrag zur Staatssoziologie«.⁷ Habilita-

7 | OeStA/AdR, Unterricht, Wissenschaft, Forschung und Kunst (UWFuK), Bundesministerium für Unterricht (BMU), Personalakt (PA) 16 (Ronneberger Franz), Gutachten von Erich Preiser, Jena, 25. August 1944. Der Zweitgutachter Hellmut Georg Isele würdigt in seinem

Abbildung 1: Cover des 1958 erschienenen Bandes *Die Soziologie. Aufstieg einer Wissenschaft*.



Hinter dem Pseudonym Stefan Lambrecht, abgekürzt St. Lambrecht, steckt Franz Ronneberger.

tion und Rehabilitation Ronnebergers zeigen auch, dass eine Trennung von politisch »kontaminiertem« Geheimdienstwissen auf der einen und »reinem« Fachwissen auf der anderen Seite in der Realität nicht gegeben war – beides war im Gegenteil untrennbar miteinander verschmolzen. Konzeptionen, die diese Wissensformen analytisch voneinander trennen, übersehen diese Verschmelzungen und folgen letztlich postnazistischen Selbstkonstruktionen. Das zeigt sich unseres Erachtens etwa auch bei Carsten Klingemann, beispielsweise in dessen Formulierung eines »Gesetzes vom doppelten Ipsen« über den in Innsbruck geborenen Soziologen:

Gutachten vom 31. August 1944 gerade die Interdisziplinarität: »Das Schwierige, ebenso aber auch das Reizvolle der behandelten Probleme liegt – abgesehen von der Weiträumigkeit und Vielgestaltigkeit des Untersuchungsfeldes – vor allem darin, dass diese am Schnittpunkt zahlreicher Fachdisziplinen gelegen sind« (ebd.).

Abbildung 2: Ausladen der Bücher der »Publikationsstelle Wien« im von der SS beschlagnahmten Benediktinerstift St. Lambrecht in der Steiermark, 1944.



Über 150 Deportierte des KZ Mauthausen werden in diesem Außenlager von 1942 bis 1945 zur Zwangsarbeit eingesetzt. Quelle: Stiftsarchiv St. Lambrecht.

»Für den Bevölkerungssoziologen Gunther Ipsen hatte ich meine in Anspielung auf dessen ›Gesetz vom doppelten Stellenwert‹ das Gesetz vom doppelten Ipsen formuliert: ›Der volkstumspolitische Schwärmer Ipsen unterliegt dem soziologischen Ipsen, wenn es darauf ankommt.‹« (Klingemann 2009: 118)

Wozu dient die Konstruktion des Wissenschafters Ipsen *gegen* den Ideologen Ipsen, die Entscheidung darüber, welcher Ipsen welchem Ipsen unterliegt? Den Wissenschafter vom Ideologen Ipsen zu trennen, um etwa eine »ideologisch nicht kontaminierte[n] Analyse des Verhältnisses von Landwirtschaft und Industrie« (ebd.) zu konstatieren, reduziert die Frage der *Kontaminationen* letztlich auf oberflächliche Lippenbekenntnisse, konstruiert Ideologie und (empirische) Wissenschaft als einander äußerlich bleibende Gegensätze, wobei ein nicht-kontaminiertes Fachwissen lediglich politischen Gebrauch findet, und geht Ipsens Selbstkonstruktion auf den Leim, der sich wie Ronneberger in der Nachkriegszeit selbst zum »doppelten Ipsen« macht, um als Fachwissenschafter Ipsen seine Karriere an der Sozialforschungsstelle Dortmund und der Universität Münster nahezu bruchlos fortzusetzen. Es mögen zwei Seelen in seiner Brust gelebt haben, doch es gab nur einen Ipsen.⁸

Grenzziehungen wie die geschilderten – zwischen Deutschland und Österreich, Soziologie und anderen Disziplinen, vermeintlich oder tatsächlich verschiedenen Wissensformen – müssen problematisiert werden. Dieser Problematisierung ist der erste Abschnitt des Bandes gewidmet, den Michael Christ und Maja Suderland unter Bezugnahme auf die deutsche Debatte einleiten. Sie diskutieren unter anderem die Arbeitsteilung zwischen Geschichtswissenschaft und Soziologie und werfen ein, im Sinne des erwähnten »Arbeitsgedächtnisses« der Soziologie würde die Debatte auch empirische Untersuchungen aktueller Tagesprobleme informieren, was ihre Zuordnung zu einer bloß historischen Soziologie sprengt.

Definitionsfragen sind wichtig, um den »Ort« der Diskussion zu bestimmen, Verhältnismäßigkeiten herzustellen und Scheindebatten zu vermeiden. Christian Fleck mahnt in seinem Beitrag ein, alle Facetten der Diskussion in den Blick zu nehmen. Er weist insbesondere auf die im Vergleich zu Deutschland in vielem zugespitzte Situation in Österreich vor dem »Anschluss« an das Deutsche Reich hin. Einige der bereits zuvor marginalisierten Traditionen der Soziologie in Österreich wurden schon durch den Austrofaschismus 1934 verbannt und ins Exil getrieben, allen voran Austromarxismus und empirische Soziologie – »1934 bedeutete jedenfalls das Ende – auch der Soziologie in Österreich« (Knoll, Majce, Weiss und Wieser 1981: 81), und es ist mehr als symbolisch, dass sich die 1907 gegründete Wiener Soziologische Gesell-

⁸ | Die Problematik der Trennung fällt schon verbal auf, etwa in Sätzen wie dem folgenden (Hervorhebungen A. K. und C. R.): »Sie sind *ursprünglich* geleitet von volkstumsideologischen und *zum Teil* antisemitischen Impulsen, entwickeln daraus *aber* [...] sozialempirische Forschungsansätze, die eine Modernisierung der herkömmlichen Historiographie durch deren Soziologisierung einleiten« (Klingemann 2009: 15). Kann man »zum Teil« Nazi sein und »ursprüngliche« Impulse einfach ablegen?

schaft in den Bürgerkriegstagen am 14. Februar 1934 selbst auflöste.⁹ Die Vertreibung der meisten SoziologInnen war hier noch vollständiger als an allen Universitäten im »Altreich« und gerade in den Sozialwissenschaften umfang- und folgenreich (Fleck 1996; 2007). Produktive Diskussionen geschahen beinahe ausschließlich im Exil (Fleck 2007; 2015), wobei die Remigration nach Österreich nach 1945 in weit geringerem Umfang geschah, wenn sie nicht gänzlich verhindert wurde (Fleck 1996).

Gerhard Benetka, Albert Müller und Tamara Ehs diskutieren die Fachgeschichten der österreichischen Psychologie, Geschichts- und Staatswissenschaften in der NS-Zeit, deren Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sowie deren jeweils eigene Debatten über die Rolle der jeweiligen Wissenschaft – Debatten, die, wie Benetka mit Blick auf die Psychoanalyse darlegt, wie in der Soziologie bis heute reichen. Da die Soziologie in Österreich als Disziplin kein kohärentes, sondern ein zerrissenes Feld mit unscharfen Rändern darstellte und das, was wir retrospektiv als Soziologie bezeichnen, zu großen Teilen nachträglichen (Zu-)Ordnungsversuchen geschuldet ist, ist der kontrastierende Vergleich besonders fruchtbar. Während sich in der Geschichte der Psychologie vor und im Nationalsozialismus – nicht nur über offenkundige Überschneidungen wie die Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle um Paul F. Lazarsfeld und Marie Jahoda – zahlreiche Parallelen beobachten lassen (vgl. auch Fallend, Handlbauer und Kienreich 1998), gilt das für die Geschichtswissenschaft nicht, wie Müllers Hinweis verdeutlicht, dass die Mehrheit der HistorikerInnen 1938 nicht auf der Seite der Marginalisierten stand, sondern staatstragend den »Anschluss« mitgestaltete. Die von Ehs geschilderte Geschichte der Staats- und Politikwissenschaft zeigt wiederum, dass die Forschung zum Nationalsozialismus hier erst spät und vor allem extramural begann. Anna Klieber beschließt diesen Abschnitt zu *Entgrenzungen und Grenzziehungen* mit einem Beitrag über den Grazer Soziologen und Philosophen Konstantin Radaković, der sich einer eindeutigen disziplinären »Einordnung« entzog.

Die Beiträge dieses Abschnitts umkreisen die Problemstellung, fragen nach der heutigen Relevanz der Debatte und legen so den Grundstein für den zweiten Abschnitt des Bandes zur die Frage der *Kontaminationen*, die unterschiedlich gefasst werden kann. Auf Ronneberger zurückkommend kann gesagt werden, dass es um außer- wie innerwissenschaftliche Wirkungen geht. Erstere scheinen, wenn es um österreichische Soziologen geht, weniger relevant als etwa in Deutschland oder in anderen Disziplinen gewesen zu sein. Ronnebergers Forschungen hatten zwar für zahlreiche Menschen Folgen – für die von ihm erfassten, beschriebenen und kartierten Jüdinnen und Juden am Balkan hatte seine Forschungstätigkeit zweifellos Folgen für Leib und Leben –, waren in einem größeren Zusammenhang betrachtet aber wohl tatsächlich weniger devastierend als etwa die NS-zeitliche Wissenschaftsentwicklung in Fächern wie der Medizin, der – in besonderer Weise mit der Soziologie verbundenen – Kri-

9 | Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), 1.3.2.119, A 32 – Gelöschte Vereine: 3067/1934, Soziologische Gesellschaft in Wien an die Bundes-Polizeidirektion in Wien, Auflösung des Vereines. Die Auflösungsanzeige wurde von Max Adler und Rosa Mayreder unterzeichnet.

minologie (vgl. Bachhiesl 2005) oder der Psychologie. Nachhaltig kontaminierende Folgen hatte die NS-Zeit vor allem für die deutsche und österreichische Soziologie der Nachkriegszeit.

Ronnebergers *Soziologie* (Lambrecht 1958), die zuweilen noch heute als »populäre Einführung« kritiklos als frühe Form der »öffentlichen Soziologie« kategorisiert wird (Neun 2018: 26), baut nicht nur empirisch auf seinen geheimdienstlichen Forschungen zu Südosteuropa auf. Kontinuitäten ergeben sich auch im Verständnis dessen, wofür Wissenschaft zu dienen habe. Der Soziologe wird in diesem Buch, dessen Referenzen im Wesentlichen aus Soziologen wie Helmut Schelsky, Hans Freyer und Arnold Gehlen bestehen, als »Gesellschaftsarzt« beschrieben, dessen Aufgabe darin bestehe, die »soziale Ordnung zu heilen« (Lambrecht 1958: 50).

»Steht dem ›Gesellschaftsarzt‹ das Skalpell zur Verfügung, mit dem er den richtigen Schnitt der rechten Stelle und zum geeigneten Zeitpunkt ausführen kann? Da sprechen viele Faktoren mit, daß ein solches Vorhaben gelinge. Allem voran kommt es darauf an, ob in der Öffentlichkeit überhaupt so viel Vertrauen in die Fähigkeiten und Möglichkeiten der Sozialwissenschaftler vorhanden ist, daß diese mit einiger Aussicht auf Erfolg ihre Erkenntnisse nützlich anwenden können.« (Ebd.: 66)

In Kapiteln mit Überschriften wie *Endlösungen* (ebd.: 72) und *Sozialhygiene* (ebd.: 93) konstatiert Ronneberger, dass Menschen eben Führung brauchen würden, um zu harmonischem Zusammenleben zu finden, und ihren Platz in der Gesellschaft durch eine staatliche Ordnung zugewiesen bekommen müssten (ebd.: 79); der Soziologie komme hier in allen Lebensbereichen – bis zur Partnerwahl (ebd.: 105–107) – die Rolle zu, diese staatliche Ordnungsaufgabe wissenschaftlich zu unterstützen. »Der Soziologe als ›Menschenarzt‹ ist keineswegs nur darauf angewiesen, zu analysieren und Zusammenhänge aufzudecken. Er kann durchaus auch Verhaltensweisen empfehlen, Rollen zurechtschreiben und Regieanweisungen geben« (ebd.: 94). Dieses funktional instrumentelle Wissenschaftsverständnis setzt sich in Ronnebergers Denken auch nach seinem Etikettenwechsel zum Kommunikationswissenschaftler fort – auch hier fordert er für Massenmedien die Rolle ein, den Führenden in Politik und Wirtschaft Anregungen zu geben und die vereinzelten Menschen in einem größeren sozialen Gebilde erzieherisch zu integrieren (Heinelt 2004: 213). Ergebnis ist eine autoritäre Soziologie, eine Soziologie des Ordnungswissens. Die Frage der *Kontaminierungen* ist also keine oberflächlicher weltanschaulicher Bekenntnisse allein und mehr als nur eine Frage des ehemaligen Parteibuchs. Zur Debatte stehen vor allem kognitive Kontinuitäten.

Kontaminationen

Othmar Spann ist die graue Eminenz der Soziologie in Österreich. Er dominiert sie wie kaum ein anderer im 20. Jahrhundert – nicht nur durch seine Werke und seine angeblich großartige Rhetorik, nicht nur durch den von seinen Söhnen Adalbert und

Rafael organisierten »Kreis« von Gefolgsleuten, sondern auch und vor allem durch die Abgrenzung und Ausschließung von anderem (vgl. Spann 1925). Nach Studium und wissenschaftlichen Tätigkeiten in Wien, Zürich, Bern, Tübingen, Frankfurt am Main und Brünn übernimmt der 1878 in Altmannsdorf bei Wien geborene Spann 1919 den Lehrstuhl von Eugen von Philippovich an der Universität Wien. Der Lehrstuhl lautete zwar auf Politische Ökonomie, Spann lehrte aber vorwiegend Gesellschaftslehre und »ganzheitliche« Ökonomie (Olechowski, Ehs und Staudigl-Ciechowicz 2014: 583). Er ist von Beginn an eine intellektuelle Schlüsselfigur der Rechten. An seine Präsenz erinnern sich prononcierte Rechte mit quasi-religiöser Verehrung (Salomon 1961: 170–172), Liberale mit Abscheu (König 1987: 409). Er ist schon vor dem Ersten Weltkrieg Kriegstreiber, schreibt 1912, dass der Krieg der »Geburtshelfer der Kultur« sei und das »Blut der gefallenen Krieger [...] die feurige Arznei für die kreisenden Säfte des staatlichen Organismus« (zitiert nach: Taschner 2015: 45). An der Universität Wien ist er der Organisator des braunschwarzen Kampfes gegen das »Ungeradentum« innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (ebd.: 61), gegen Judentum, Marxismus, Sozialismus, Positivismus, Pazifismus, Freimaurertum, Frauen. Spann, das personifizierte »Bollwerk sowohl gegen die österreichische Sozialdemokratie als auch gegen den Bolschewismus« (Knoll 2005: 461), wirft etwa Carl Grünberg, dem späteren ersten Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, vor, sein Anrechnungsreferat für Studierende nicht objektiv zu führen. »Konkret warf Spann Grünberg vor, reichsdeutsche Studenten zu benachteiligen und russische Bolschewiken zu bevorzugen« (Olechowski, Ehs und Staudigl-Ciechowicz 2014: 84). Eine Einigung zwischen Grünberg und Spann scheitert; Grünberg, der laut Hans Kelsen Spann zugerufen habe, er gehöre ins Irrenhaus, stellt einen Antrag auf Disziplinaruntersuchung gegen sich selbst, man konstatiert schließlich ein »Vergehen gegen den akademischen Anstand« (ebd.: 84–85). Seinen Kollegen Hans Mayer zeigt Spann (letztlich erfolglos) an – Mayer habe mit einem Studenten darüber beraten, so Spann, »mit Hilfe freimaurerischer Verbindungen [...] mir planmäßig zu schaden« (zitiert nach: ebd.: 93).

Nach dem März 1938 wird der Verfolger selbst zum Verfolgten. Unmittelbar nach der Befreiung im Mai 1945 bezeugt Spann in seinem Personalblatt der Universität Wien, dass ihm der Aufenthalt in Wien nach fünfseinhalbmonatiger Gestapo-Einzelhaft verboten worden ist, er ab 22. April 1938 beurlaubt und ab 28. Mai 1938 in den Ruhestand versetzt worden ist, wobei ihm am 29. März 1939 die Pension aberkannt worden sei.¹⁰ Diese Zwangspensionierung habe er vor dem Verwaltungsgerichtshof angefochten, der ihm Recht gegeben habe. Im Zuge dieser Anfechtung musste er zu seiner juristischen Verteidigung seine Tätigkeiten für die NSDAP hervorheben.¹¹

10 | Vgl. Vgl. Archiv der Universität Wien (UAW), Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät (J), PA 396 (Othmar Spann), Personalblatt, 23. Mai 1945.

11 | Der Versuch der Aberkennung erfolgte nach der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtenstums, in: *Reichsgesetzblatt* (RGBl.) 1938/87.

»§ 4, Teil 1, lautet: ›Beamte, die nach ihrem bisherigen politischen Verhalten nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den n.s. Staat eintreten, können in den Ruhestand versetzt werden.‹ Ich kann unmöglich unter diese Bestimmung fallen, da ich 1933 nach dem Verbot der Partei in Österreich der n.s. Partei beigetreten bin – ich wurde durch Gauleiter Frauenfeld persönlich aufgenommen – und ihr bis zum Umbruch in Österreich ununterbrochen, zahlend und aktiv tätig angehört habe. Ich war schon vor dem Dollfuss-Schuschnigg-Regime im Parteiprogramm, bzw. im Kommentar dazu genannt [...]. Ich habe relegierte n.s. Studenten unterstützt, bin im akademischen Senat ihrer Verfolgung [...] entgegengetreten. Ich habe den jüdischen Einfluss in der Fakultät bekämpft und habe im Seminar und zur Dissertation nur arische Studenten zugelassen. [...] Ich duldette stillschweigend, dass die Gauleitung und SS-Führer in verfallenen Kellern meines Hauses Zimmer einrichteten und Zusammenkünfte abhielten, trotz der grossen Gefahr, die das bedeutete. [...] Zur Zeit des Juliputsches 1934 versteckte ich den von der Polizei gesuchten Landesführer des n.s. Juristenbundes tagelang in meiner Wohnung und setzte dadurch meine Existenz aufs Spiel. [...] Zur selben Zeit versteckte ich in meiner Wohnung ein Maschinengewehr, das der illegalen SA gehörte.«¹²

Im erwähnten Personalblatt vom Mai 1945 kann er sich an derartige Handlungen nicht mehr erinnern und leugnet jede Mitgliedschaft in der NSDAP und ihren Gliederungen. In einem Bericht über seine *Massregelung durch den Nationalsozialismus nach dem Einmarsch* berichtet Spann, bereits am 17. März 1938 nach München in Einzelhaft gebracht und dort ab Pfingsten verhört worden zu sein. »Grundsätzlich wurde ich des ›österreichischen Separatismus, des Katholizismus und des Hochverrates am Deutschen Reiche bezichtigt.«¹³ Man habe ihn dann nach Ostpreußen verbannen wollen, er sei aber mit ärztlichem Attest still im Burgenland geblieben.

»Dies der kurze und trockene Abriss der gegen mich getroffenen Terrormassnahmen, die nach österreichischer Auffassung jeder Rechtsgrundlage entbehren. Ich halte es daher für selbstverständlich, dass mit der Beseitigung der Terroristen auch meine Entfernung von der Lehrtätigkeit rückgängig gemacht wird. Dies würde sonst bedeuten, dass eine gesetzlose Massnahme der Gestapo wiederholt und ich gegenüber jenen Kollegen benachteiligt würde, die sich mit dem Nationalsozialismus besser zu verstehen wussten.«¹⁴

Nun sollten die früheren Gegensätze einem »gemeinsamen Willen zum Wiederaufbau Österreichs Platz machen«. Er habe schließlich nie etwas gegen die Demokratie an sich gehabt, sondern nur gegen ihre bisherige Verwirklichung. »Dass meine soziologischen Ständelehren von autoritären Staaten als Schlagworte missbraucht wurden,

12 | OeStA/AdR, UWFuK, BMU, PA 10 (Spann Othmar), Brief Othmar Spanns an Staatskommissar Dr. Otto Wächter, Post Schlaining, 9. April 1939.

13 | UAW, J PA 396, Othmar Spann: Massregelung durch den Nationalsozialismus nach dem Einmarsch, Wien, 30. Mai 1945.

14 | Ebd.; Hervorhebung bei Zitaten, wenn nicht anders angemerkt, wie im Original.

kann *mir* nicht zum Vorwurf gemacht werden.«¹⁵ Spann wird am 27. Dezember 1945 in den Dienststand aufgenommen,¹⁶ in weiterer Folge aber – eine österreichische Lösung – bis zu seinem Tod 1950 für Forschungszwecke freigestellt bzw. beurlaubt und damit von der Lehre ausgeschlossen.

Zwar bleibt Spann die volle universitäre Rehabilitierung versagt, doch wird ihm posthum durch die österreichische Entschädigungsstelle, die Opferfürsorge, die offizielle Anerkennung als Opfer zuteil. Othmar Spanns Sohn Rafael wird am 27. Jänner 1947 »als Opfer des Kampfes um ein freies demokratisches Österreich im Sinne des Gesetzes« anerkannt und erhält eine Amtsbescheinigung, dass seine »illegale Betätigung als Propagandist« die Opferwürdigkeit bezeuge.¹⁷ Rafael Spann hat überzeugend nachweisen können, dass er mehrere Monate in Gestapo-Haft und schließlich im KZ Sachsenhausen inhaftiert worden ist.¹⁸ Die auf den ersten Blick nicht ungewöhnlich scheinende Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus ist aus zweierlei Gründen bemerkenswert: Erstens hat Rafael Spann vor 1938 drei Vorstrafen wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit und der Sicherheit des Lebens erhalten, zweitens ist auch er von 1933 bis 1938 NSDAP-Mitglied gewesen¹⁹ – beides für die Opferfürsorgekommissionen üblicherweise Grund genug, um die Opferwürdigkeit zu verweigern. Vor allem bei Vorstrafen ist eine Anerkennung nach dem Opferfürsorgegesetz (vgl. Bailer 1993: 41) ausgeschlossen und in der Praxis undenkbar gewesen, sofern keine Tilgung erreicht gewesen ist – genau das ist den sogenannten »kriminellen« Häftlingen der Konzentrationslager und auch vorbestraften politischen Deportierten zum Verhängnis geworden; allein in Wien ist es unter den »kriminellen« Deportierten des KZ Mauthausen nur einem einzigen gelungen, eine derartige Tilgung auf dem Gnadenwege durch den Bundespräsidenten zu erreichen und als Opfer anerkannt zu werden (vgl. Kranebitter 2016b: 46–49). Rafael Spann hat aber nicht nur für ihn selbst, sondern nach dem Ableben Othmar Spanns auch als dessen Hinterbliebener Entschädigung beantragt; auch diese Entschädigung wird ihm – trotz fehlender Belege – gewährt.²⁰ Dass der ungewöhnlichen und im Prinzip ungesetzlichen Bewilligung beider Anträge stattgegeben wird, ist behördintern offenbar keineswegs unumstritten gewesen. 1948 hat der Wiener Vizebürgermeister an das Ministerium für soziale Verwaltung geschrieben:

15 | UAW, J PA 396, Othmar Spann: *Pro Memoria zu meiner Massregelung durch den Nationalsozialismus und meine noch nicht erfolgte Wiedereinstellung*, Wien, 12. Februar 1946.

16 | Ebd., Bescheid des Bundesministeriums für Unterricht, Wien, 27. Dezember 1945.

17 | WStLA, M.Abt. 208, A 36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Rafael Spann, Amtsbescheinigung W.Nr. 2771/1947.

18 | »Am 13. März 1938 wurde ich vom Sicherheitsdienst verhaftet und nach zwei Monaten Einzelhaft im Gestapo-Gefängnis (Geheimes Staatspolizeiamt Berlin, Prinz Albrechtstr. 8) in das KZ-Lager Sachsenhausen gebracht, von wo ich Mitte November 1938 entlassen wurde.« (Ebd., Brief an das Magistratische Bezirksamt für den 19. Bezirk, Volkssolidarität, vom 18. Oktober 1946).

19 | Ebd., Schreiben der NSDAP, Gauleitung Wien, an die Ortsgruppenleitung Hungerberg, 1. Dezember 1941.

20 | Ebd., Bescheid der M.Abt. 12, Wien, 7. Jänner 1956.

»Entsprechend der Rechtslage muss der Magistrat nunmehr die Amtsbescheinigung einziehen. Es ist unbestreitbar, dass Dr. Spann seit 1938 viel gelitten hat, doch ist dies grössten Teils seiner schwankenden politischen Haltung zuzuschreiben. Ich selbst kann bei der gegenwärtigen Rechtslage die von seiner Gattin gewünschte Haftentschädigung nicht beantragen, da hiezu die gesetzlichen Voraussetzungen fehlen. Vielleicht ist eine für Dr. Spann günstigere Regelung möglich, wenn er wieder in Freiheit gesetzt wird; er könnte dann die vielen Widersprüche aufklären, die aktenmäßig feststehen.«²¹

Der Akt wird dem Bundesministerium für soziale Verwaltung übermittelt, das dem Amt der Wiener Landesregierung am 9. Jänner 1956 mitteilt, dass

»vorliegendenfalls ein Ausschießungsgrund gemäß § 15 Abs. 2 OFG. nicht vorliegt. Dieser Meinung hat sich auch die Opferfürsorgekommission angeschlossen. Bemerkt wird noch, daß die Erhebungen, die sowohl beim Sicherheitsdirektor vom Burgenland als auch von Wien gepflogen wurden, keine Grundlage für die Annahme bieten, daß Spann Mitglied der NSDAP. war.«²²

Rafael und Othmar Spann hatten also, polemisch gesagt, keine guten Argumente und Beweise, aber gute Freunde. Einmal mehr kam hier eine seltsame Koalition zustande, die eine offizielle Bestätigung der Spann'schen Opferwürdigkeit erwirkte. Pikant dabei ist, dass die Verschleppung in ein nationalsozialistisches Konzentrationslager im Fall von Othmar Spann unrichtig ist, im Fall von Rafael Spann mit gutem Grund bezweifelbar wäre: Das von letzterem als Beleg vorgelegte Dokument war eine Xerox-Kopie einer Geldzahlung des KZ Sachsenhausen, deren Echtheit nie bestätigt werden konnte. Darüber hinaus fand sich – abseits von Gerüchten von Dachau, die offenbar schon in der NS-Zeit selbst die Runde machten²³ – kein einziges Dokument, das eine KZ-Haft eines der beiden belegen würde, auch nicht in den umfangreichen Unterlagen des International Tracing Service des Internationalen Roten Kreuzes in Bad Arolsen (vgl. Borggräfe, Höschler und Panek 2019). Auch heute findet sich dort nichts zu einer KZ-Haft von Rafael und Othmar Spann – was umso erstaunlicher ist, als nach Öffnung der sowjetischen Archive etwa die Namen der Inhaftierten des KZ Sachsenhausen für diesen Zeitraum grundsätzlich lückenhaft überliefert sind. Das wochenlange Verhör in München ist mehrfach verbürgt, eine KZ-Haft allerdings nicht.

21 | Ebd., Magistrat der Stadt Wien, Stadtrat der Verwaltungsgruppe IV, an die M.Abt. 12, Wien, 9. Februar 1954, zitierend aus einem Brief des Vizebürgermeisters an Minister Eduard Heinl aus 1948.

22 | Ebd.

23 | Die NSDAP-Gauleitung Wien schrieb über Othmar Spann an die Ortsgruppenleitung Hungerberg am 1. Dezember 1941: »Dr. Spann soll, wie uns berichtet wurde, einige Zeit im KZ Dachau gewesen sein. Eine Bestätigung dafür haben wir aber nicht. [...] Nach den Erkundigungen ist Dr. Spann kein Gegner, aber verärgert. Nachteiliges ist nicht bekannt« (WStLA M.Abt. 208, A 36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Rafael Spann).

Hartnäckig hält sich allerdings immer noch das Gerücht – auf einen NS-Mythos zurückgehend –, dass Spann ins KZ Dachau deportiert worden war, wofür u. a. der Wikipedia-Eintrag zu seiner Person als Beleg dienen mag.²⁴ Auch wenn Spanns »Nähe« zum Nationalsozialismus mittlerweile meist Erwähnung findet, ist es für die Soziologie bezeichnend, das Gerücht der KZ-Haft ungeprüft zu tradieren. Nicht seine Vergöttlichung des staatlichen Organismus, der den Einzelnen ihren Platz zuweisen müsse und Individualität zum Resultat staatlicher Anleitung mache (Knoll 2005: 464–465); nicht der auch spätere Soziologen wie Leopold Rosenmayr prägende Eklektizismus, gekennzeichnet durch ein »wildes Komponieren aller möglichen, ihm nützlich erscheinenden Theorien« (ebd.: 465) – ein begriffsjonglierender »Gelehrtenjournalismus« (ebd.); nicht die offensichtlich opportunistische und gerade deshalb autoritäre Anpassung an das jeweilige politische System Österreichs, seien es Monarchie, »Ständestaat«, Nationalsozialismus oder schließlich Zweite Republik – »Der ›Ständestaat‹ war Schutzmarke, hinter der sich bald katholisch-romantische, bald autoritär-faschistische Überlegungen verbargen« (Knoll, Majce, Weiss und Wieser 1981: 69) – sind Themen, die bleiben. Nicht Ordnungssoziologie und Opportunismus, sondern Othmar Spanns eigener Opfermythos prägt den heutigen Diskurs über ihn. Spann, einer der »Radauantisemiten« der Soziologie (König 1987: 10), einer der aus politischen Gründen in Ungnade gefallenen österreichischen Nationalsozialisten (vgl. Rathkolb 1989: 220), wird letztlich staatlich wie wissenschaftlich *with a little help of his friends* als »Opfer« des Nationalsozialismus legitimiert. Übrig bleibt die dreiste Einschreibung in ein Opferkollektiv von KZ-Überlebenden.

War Othmar Spann, wie Andreas Huber in seinem Beitrag, der den Abschnitt *Kontaminationen* einleitet, schreibt, einer der einflussreichsten Akteure im akademischen Feld der Zwischenkriegszeit, büßt er innerhalb der Soziologie nach 1945 offensichtlich an Wirkung ein. Seine institutionelle und intellektuelle Präsenz beschränkt sich auf einen kleineren Kreis an Mitstreitern rund um die von Walter Heinrich gegründete Gesellschaft für Ganzheitsforschung²⁵ sowie in Teilbereichen der Volkswirtschaftslehre, insbesondere an der damaligen Hochschule für Welthandel (heute Wirtschaftsuniversität Wien)²⁶. In der Soziologie wirken Advokaten dieser Art, wenn, dann im Verborgenen.

Dieser Verlust an Resonanz mag insofern erstaunen, als von wenigen Ausnahmen abgesehen die meisten derer, die in den Jahren nach 1945 akademische Positionen einnehmen, vor 1938 unter dem Einfluss von Spann akademisch sozialisiert worden sind. So erfährt Spann zwar auch in den Reihen der Soziologie eine gewisse Remi-

24 | Vgl. »Othmar Spann«, in: Wikipedia (https://de.wikipedia.org/wiki/Othmar_Spann, 29. Juni 2019).

25 | Die Gesellschaft kümmert sich u. a. um die Herausgabe der *Zeitschrift für Ganzheitsforschung* (1959–2008) und die auf 21 Bände angelegte Ausgabe der Werke Spanns (1963–1979).

26 | Zu nennen sind neben Walter Heinrich vor allem J. Hanns Pichler (beide auch in leitenden Funktionen an der Hochschule für Welthandel, heute Wirtschaftsuniversität Wien, tätig) sowie Ferdinand Alois Westphalen (Hochschule für Bodenkultur, heute Universität für Bodenkultur) und Ernst Lagler (Universität Wien).

niszenz und Huldigung,²⁷ aber seine idealistischen Überlegungen zum wahren Staat, seine gegen das individualistische Menschenbild der Moderne, den Liberalismus in Politik und Gesellschaft und den Positivismus in der Wissenschaft orientierte universalistische Ganzheitslehre, seine von einer Krisenrhetorik getragene Konzeption des Ständischen und der aufbauenden Auffassung, »durch die Soziologie die Revitalisierung traditionaler Institutionen und historisch-romantischer Gesellschaftsmodelle zu fördern« (Knoll 1988: 220), geraten unter den veränderten Bedingungen des Kapitalismus nach 1945 (Modell der sozialen Marktwirtschaft) in krassen Gegensatz zu den Prozessen gesellschaftlicher Rationalisierung und Differenzierung, denen sich auch das von Spann beschworene »geistige[n] Lebensgesetz aller Gemeinschaft und Gemeinschaftsverbindung«, nämlich »die Unterordnung des Niederen unter das geistig Höhere« (Spann 1921: 176) beugen muss, während das »ständische Prinzip« im Nachkriegskorporatismus, der schließlich den Erfolg des Wohlfahrtsstaatsmodells begründet, aufgehoben wird – quasi eine De-Legitimierung durch die politisch-gesellschaftliche Entwicklung. Der Hauptgrund für den Resonanzverlust und die De-Legitimierung der Spann'schen Gesellschaftslehre liegt aber zweifellos in der (internationalen) Durchsetzung und Dominanz der empirischen (oft positivistischen und/oder modernisierungstheoretisch gerahmten) Soziologie sowie der (spätmarxistischen) kritischen Theorie. Dies gilt, wie Andreas Kranebitter in seinem Beitrag schreibt, nicht nur für Spann und seine Gefolgsleute, sondern eben auch für die NS-Soziologie, die – von den überlappenden Bereichen zu Psychologie und »Ostforschung« abgesehen – sich weitgehend antiempirisch positioniert und über Personen wie Walther Schienerl die akademische Lehre kontaminiert: Soziologie als ein von empirischer Forschung »rein« getrenntes »Nachdenken über gute, ursprüngliche Ordnungen« überdauert, wenn auch wirkungslos, die Zäsur von 1945. Wie Kranebitter am Beispiel des »Rassekonzeptes« bei den in Wien lehrenden Adolf Günther und Walther Schienerl zeigt, trägt die NS-Soziologie keine einheitliche Handschrift. Es bestehen jedoch verbindende Gemeinsamkeiten, allen voran ein organistisches Denkmodell und die autoritären Affinitäten der Gesellschaftslehre, die mit Austrofaschismus und Nationalsozialismus nicht nur aufgrund durchsichtiger persönlicher

27 | Siehe den Nachruf von August Maria Knoll (Knoll 1950; dazu ausführlicher der Beitrag von Reinprecht in diesem Band) oder den Beitrag des in Salzburg tätigen Kultursoziologen Mohammed Rassem, der Spann als »Wiederhersteller der wahren idealistischen Philosophie« (Rassem 1990: 89) huldigt. Der »sorgfältige[r], dabei immer höfliche[r] Ratgeber seiner Studenten, der Doktoranden, Habilitanden«, sei zudem auch »personalpolitisch rührig und schulbildend im engeren Sinn des Wortes« gewesen (ebd.: 90). Spanns antidemokratische »politisch-soziale Philosophie« wird mit der politischen Lage 1919/20 erklärt, seine theoretische Haltung generell im Hinblick auf den »eruptiven Durchbruch der vom positivistischen Zeitgeist unterdrückten deutschen (nicht österreichischen) idealistischen und romantischen Philosophie« (ebd.: 93) begründet. Alles in allem wird Spann als ein Einzelkämpfer porträtiert, der sowohl dem Dollfuß-Schuschnigg-Regime entsagt habe, als auch gegenüber dem italienischen und NS-Faschismus auf Distanz geblieben sei, war er doch »zu sehr auf die Reinheit seiner Lehre, auf Treue zu seiner eigenen Begriffsbildung bedacht, als dass er zum Ratgeber von ›Dezisionisten‹ getaugt hätte« (ebd.: 99).

Ambitionen seiner Proponenten, sondern auch konzeptuell verschränkt waren (auch dafür ist Spann, dem bis in Kreisen der Neuen Rechten gehuldigt wird, ein Exempel).

Auch die im Beitrag von Fabian Kalleitner, Anna Fassl und Simone Tamara Feichter vorgenommene Analyse der Rigorosenakten der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien dokumentiert am Beispiel ausgewählter staatwissenschaftlicher Dissertationen, dass neben ideologischer Überzeugung auch willfähriger Opportunismus, der im Sprachduktus seinen Ausdruck findet, eine Rolle spielt. Einen Hinweis liefert das abrupte Verschwinden der NS-Diktion in den Dissertationen, die unmittelbar nach 1945 eingereicht werden, was in Österreich das Betriebsunfall-/Diskontinuitäts-/»Stunde Null«-Narrativ untermauert. Wenn schon, so die Schlussfolgerung, dann (über)lebt Soziologie im NS eben nur als Residuum und mittels Verrenkungen und Verstellungen.

Wie die Beiträge in diesem Abschnitt zeigen, hält die populäre Auffassung von Diskontinuität und Bruch einer historisch-kritischen Aufarbeitung nicht stand. Die *Kontaminierungen* sind weitreichender als vielfach angenommen und betreffen nicht nur das Selbst von Autoren, deren wissenschaftliche Bedeutung oftmals nachrangig oder von bloß lokalem Interesse ist, sondern deren (direkten und indirekten) Einfluss auf die institutionelle Entwicklung der Soziologie sowie soziale und kognitive Identität, was Besonderheiten und auch Beschädigungen sichtbar und erklärbar macht. Um die normativ-ideologische Kontaminierung der konzeptuellen Basis der Soziologie in Österreich herauszuarbeiten, ist die kritische Arbeit am Begriff ebenso notwendig wie minutiöse quellenkritische Archivarbeit, auf deren Grundlage erst die detaillierte und korrigierende Rekonstruktion von wissenschaftlichen Lebensverläufen und den mit ihnen verbundenen Werken möglich ist. Erstaunlich ist, wie viel an Archivmaterial nach wie vor unbearbeitet ist und zu welchen Korrekturen und Differenzierungen neue Forschungen beitragen.²⁸

Letztlich geht es also um Fragen wie: Welche Geschichte haben unsere soziologischen Konzepte? Was wird verschwiegen? Wo und wie liegt der Nationalsozialismus – als Ideologie, System, Erfahrungszusammenhang – implizit oder explizit dem Denken und Handeln von SoziologInnen zugrunde? Lassen sich an Biografien individuelle

28 | So zeigen neuere Forschungen zu Eric Voegelin, dass seine Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie doch viel stärker ausgeprägt war, als er es selbst in seinen *Autobiographischen Reflexionen* (Voegelin 1994), vor allem aber die Voegelin-Forschung durch auslassende und verkürzende Rezeption glauben machte. Emmanuel Faye führt aus, dass Voegelin nicht nur inhaltlich (durch seine wissenschaftlichen Texte) der NS-Ideologie nahestand, sondern auch, getragen von seinem Verlangen nach einer Universitätslaufbahn, mit den akademischen NS-Ideologen aktiv Kontakt aufnahm und dabei ihren rassenideologischen Erwartungen (auch ihn selbst betreffend) entgegenkam. Fayes Beitrag zeigt nicht nur Voegelins Lavieren auf, seine Versuche, sich mit den Verhältnissen zu arrangieren, sondern dass damit auch inhaltliche Zugeständnisse verbunden waren, wobei diese bis zu einer »Rassifizierung« des Wissenschaftskonzepts gingen (Faye 2016). Wulf D. Hund schreibt: »Publikationsstrategie wie Zukunftsplanung verweisen darauf, daß Voegelin in seinen Ausführungen kein Hindernis für eine Mitarbeit im nationalsozialistischen Wissenschaftsbetrieb sah« (Hund 2017: 54). Voegelin suchte die »gute Rassentheorie« (ebd.: 61), und war insofern nicht »Anti-Rassist«.

Dispositionen, Strategien, aber auch Funktionsweisen des akademischen Felds aufzeigen? Dies ist auch das Thema von Takemitsu Morikawas Beitrag über den *Fall Gottl-Ottlilienfeld*, der sich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten von seinen ursprünglich vertretenen liberalen Positionen löst, um sich Schritt für Schritt soweit an das ideologische System anzuschmiegen, bis er es schließlich weitgehend internalisiert hat. Die Frage der Kontaminierung der theoretischen bzw. Forschungskonzepte ist von besonderem Interesse. Wie die meisten dem Nationalsozialismus nahestehenden Soziologen aus dem Bereich der Gesellschaftslehre – im Unterschied zu Psychologie und Bevölkerungslehre – geht es auch Gottl-Ottlilienfeld vorrangig um die Suche und Begründung von Ordnung und nicht um eine empirische Analyse von Ordnungssystemen aus der sich zum Gegenstand in Distanz setzenden Haltung kritischer Sozialwissenschaften (im Falle von Gottl-Ottlilienfeld um die Beziehung von Volksgemeinschaft, Staat und Wirtschaft). Auch Othmar Spann wollte Ideologe eines neuen Deutschland werden. Sein Ansatzpunkt aber ist, wie Michaela Pfadenhauer in ihrem Beitrag »Organisieren« als kontaminierte Kategorie von Othmar Spann zeigt, eine idealistische, über-individuelle Konzeption von Gemeinschaftsbildung, wonach die Einzelnen stets nur als Teile von etwas Größerem existieren. Organisieren ist jener Vorgang der Einbindung der Einzelnen in eine stark hierarchisierte Ständeordnung in einem metaphysisch überhöhten Staat. Was Spann als analytische Kategorie entwirft, trennt sich so gesehen vom Alltagsverständnis, ist aber weltanschaulich konnotiert (und insofern auch kontaminiert). Auch wissenschaftliche Begriffe sind nicht rein, neutral, unschuldig. Selbstverständlicher Teil jeder wissenschaftlichen Arbeit sollte es daher sein, so Pfadenhauer, »die Begriffe hinsichtlich ihrer Konnotationen zu durchleuchten«.

Ein wenig bearbeitetes Thema der Beziehung von Soziologie und Nationalsozialismus ist die Weiterverwendung, Adaptierung und Instrumentalisierung von Konzepten, aber auch Forschungsinstrumenten durch Nationalsozialisten. Der Band bietet diesbezüglich einige Hinweise: Gerhard Benetka thematisiert etwa, wie die von Charlotte Bühler und Hildegard Hetzer entwickelten Wiener Kleinkindertests im Zusammenhang mit dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses an Tausenden von Kindern angewendet und so zu einem Instrument des NS-Kindermordes wurden. Beispiele wie diese entlarven die Illusion eines am Vorbild der Naturwissenschaften orientierten Begriffs von Objektivität in den Sozialwissenschaften und unterstreichen zudem die Notwendigkeit eines Bewusstseins für die Verantwortung der ForscherInnen. Über eine besondere Form der Aneignung eines methodischen Instrumentariums berichtet Günther Sandner in seinem Beitrag *Bilder trennen und Bilder verbinden. Wege der Wiener Bildstatistik*. Diese Methodik wurde bekanntlich von Otto Neurath gemeinsam mit Marie Reidemeister und Gerd Arntz entwickelt und diente dem progressiven Zweck einer demokratischen und emanzipatorisch orientierten Arbeiter- und Volksbildung. Mit dem Verbot der Sozialdemokratie 1934 wurde auch das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, in dessen Rahmen die bildstatistischen Arbeiten entstanden, aufgelöst, nach wenigen Monaten allerdings wieder als Österreichisches Institut für Bildstatistik neu gegründet, dessen Tätigkeit auch nach 1938 weitergeführt wurde, während Otto Neurath ins Exil flüchtete, wo er sich – erst

in Den Haag, später in Oxford – der Weiterentwicklung seiner visuellen Bildungsarbeit widmete. Kontaminierung erfolgte hier durch Inbesitznahme und eine gegen die Intentionen gerichtete Praxis. Vor allem in den Monaten nach dem »Anschluss«, so Sandner, veröffentlichte die NS-Presse bildstatistische Darstellungen zu Propaganda-zwecken (etwa über die »Verjudung« Wiens). Auch diese Arten einer *Kontaminierung* durch »Fremdverwendung« sind bislang wenig untersucht.

Durchdringungen

Else Frenkel wird 1908 im damals zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörenden Lemberg geboren (vgl. zum Folgenden Paier 1996; allg. Benetka 1995). Noch vor dem Ersten Weltkrieg übersiedelt die Familie nach Bad Vöslau und schließlich nach Wien. Frenkel studiert hier zunächst Mathematik und Physik, dann Philosophie und Psychologie. Ihr Studium schließt sie 1930 mit der Dissertation *Das Assoziationsprinzip in der Psychologie* ab, die Gutachter sind Karl Bühler und Moritz Schlick, Philosoph des Wiener Kreises. Bühler äußert sich über die Arbeit der 22-Jährigen in seinem Gutachten sehr positiv: »Das Manuskript entspricht den an eine Dissertation zu stellenden Anforderungen in *vollem Ausmaß*.«²⁹ Bald gehört sie zum inneren Kreis um Karl und Charlotte Bühler und spielt dort intellektuell wie sozial eine wichtige Rolle, vor allem in koordinativer Funktion in Charlotte Bühlers psychologischer Lebenslaufforschung, in der etwa auch Marie Jahoda ihre Dissertation verfasst (vgl. Jahoda 2017). Sie scheint Jahoda zufolge am Psychologischen Institut geradezu gelebt zu haben (vgl. Paier 1996: 25). Frenkel schließt engere Bekanntschaft mit dem aus dem österreichisch-ungarischen Adel stammenden Assistenten Egon Brunswik, dessen Stelle sie 1931/1932 und 1936 am Institut zweimal vertritt (ebd.). Brunswik, der nach seiner Gastprofessur an der University of California in Berkeley 1937 in den USA bleibt, ermöglicht Frenkel schließlich, rechtzeitig aus Österreich in die USA zu fliehen – als Jüdin ist sie schon lange vor 1938 angefeindet worden, etwa von Studierenden, die es für eine »Schande [hielten], das Studium nicht ohne den Besuch eines Seminars der Jüdin Else Frenkel beenden zu können« (zitiert nach: ebd.: 32), und noch vor ihrer Ausreise von der Gestapo verhört worden. Else Frenkel kommt im Juni 1938 in New York an; die Hochzeit mit Egon Brunswik findet noch am Tag der Ankunft auf dem Schiff statt (ebd.: 33). Als Research Associate arbeitet sie in Berkeley an einigen Projekten mit, ab 1943 schließlich auch in jener Gruppe, die mit der umfangreichen Studie *The Authoritarian Personality* (Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson und Sanford 1950) wohl eine der bekanntesten soziologisch-sozialpsychologischen Studien zum Nationalsozialismus vorlegt.³⁰

29 | UAW, Philosophische Fakultät (PH), Rigorosenakt (RA) 10703 (Else Frenkel), Karl Bühler: Beurteilung der Dissertation, Wien, 23. Juni 1930.

30 | Die klassischen im institutionellen Kontext des Frankfurter Instituts für Sozialforschung entstandenen Arbeiten können hier nur Erwähnung finden, ohne ausführlicher besprochen zu werden (vgl. Horkheimer 1936; Fromm 1980; Pollock 1955).

The Authoritarian Personality untersuchte mittels Fragebögen auf Basis von Antisemitismus-, Ethnozentrismus- und Faschismusskalen und mittels klinischer Interviews auf Basis thematischer Auffassungstests autoritäre Persönlichkeitsmuster als Potenziale bzw. »readinesses for responses« (ebd.: 5) sozusagen auf ein potenzielles faschistisches Angebot. In der berühmten F-Skala wurden die zugrundeliegenden Dimensionen des Autoritarismus in den Variablen des rigiden Festhaltens an Mittelschichtswerten (Konventionalismus), der autoritären Unterwerfung unter idealisierte moralische Autoritäten der Ingroup, der autoritären Aggression gegenüber Regeln übertretenden Personen, einer Opposition gegen Subjektives (Anti-Intrazeption), des Aberglaubens und der Stereotypie in einem Glauben an mythische Einflussfaktoren, eines stark um Kategorien der Macht und Härte kreisenden Denkens, einer generellen Destruktivität und eines Zynismus, einer umfassenden und weitreichenden Projektivität und schließlich einer Überbetonung der Sexualität identifiziert (ebd.: 222–279). Die Studie, deren Facettenreichtum in derart schlagwortartigen Zusammenfassungen der F-Skala nicht annähernd abgebildet werden kann, ist eine beeindruckend materialreiche und theoretisch dichte Erhebung und eines der vielen Beispiele einer geografischen wie disziplinären Verschmelzung europäischer und amerikanischer Sozialforschung. Nicht zuletzt stand sie, wie Paul Lazarsfeld in Bezug auf seine eigenen als eher unproduktiv erinnerten Erfahrungen mit Adorno selbstkritisch anmerkt (Lazarsfeld 1975: 203), für eine gelungene »Übersetzung« von Adornos Überlegungen in empirische Termini und damit eine produktive Theorie-Praxis-Verschränkung. An der *Authoritarian Personality* wurde seit ihrem Erscheinen viel Kritik geübt, etwa an der Verabsolutierung der »Highscorer« zu autoritären Persönlichkeiten, der vor allem eine geringe Aufmerksamkeit für die Diversität der »Lowscorer« gegenüberstellt, welche kurzerhand zu vorurteilsfreien Personen erklärt würden; methodologisch wurden einerseits die Verbindung der verschiedenen gemessenen Einstellungen zu einem einzigen, eindimensionalen »Syndrom«, andererseits etwa die – beinahe ausschließlich positiv formulierten – einzelnen Items des Fragebogens kritisiert (vgl. zusammenfassend Martin 2001; Duckitt 2015). Doch ungeachtet all dieser berechtigten wie unberechtigten Kritik löste die Studie wie kaum eine andere sozialwissenschaftliche Studie zu Faschismus und Nationalsozialismus Debatten aus, die bis heute andauern und auch heutige Forschungen zum Autoritarismus inspirieren. Else Frenkel-Brunswiks Forschungen zu Faschismus und Autoritarismus beschränkten sich nicht auf die Mitarbeit in dieser zentralen Studie. Sie befasste sich insbesondere mit der Leugnung emotionaler Ambivalenz und der kognitiven Intoleranz gegenüber Mehrdeutigkeit, nicht zuletzt in Experimenten mit Kindern,³¹ die zu rigiden und ste-

31 | Ein Beispiel ihrer experimentellen Wahrnehmungsforschung wäre ein Experiment, bei dem Kindern ein Bild eines Hundes gezeigt wurde, »das nach einigen Übergangsbildern zu dem einer Katze wird. Bei jedem Übergangsbild wurden die Versuchsteilnehmer gebeten, das Objekt zu identifizieren, das sie sahen. [...] Die vorurteilsvollen Personen hielten länger an der ersten Bildinterpretation fest und antworteten langsamer auf die sich verändernden Bilder. Sie zögerten stärker, das ursprüngliche Objekt, dessen sie sich sicher fühlten, aufzugeben; sie sahen die Elemente, die dem ersten Objekt widersprachen, eher nicht und wandten sich von Über-

reotypen, simplifizierenden Wahrnehmungsmustern führen und damit ein autoritäres Persönlichkeitsmuster begründen würden (vgl. insb. Frenkel-Brunswik 1996: 179–204), wobei sie nicht nur auf Psychoanalyse und Soziologie Bezug nahm, sondern sich auch mit den Arbeiten von NS-Psychologen wie Erich Rudolf Jaensch intensiv auseinandersetzte (zu Jaensch vgl. Geuter 1984).

Frenkel-Brunswiks Forschungen kreisten somit auf verschiedene Weise um die empirische und theoretische Durchdringung des Nationalsozialismus. Auch wenn ihr grundlegender Bezugspunkt dabei stets die Psychologie der Persönlichkeit blieb, zeichnete sich ihr Denken durch vielfältige Verbindungslien zur Psychoanalyse, zur Philosophie des Wiener Kreises und zur Soziologie der Kritischen Theorie aus. Frenkel-Brunswik war in dieser mehrfachen Hinsicht eine »Wanderin zwischen den Welten« (Sprung 2011). Die auch durch die Erfahrung des Exils (im Unterschied zur selbstbeschränkenden Erfahrung am Wiener Bühler-Institut) verstärkte Interdisziplinarität begründete einen bemerkenswerten Innovationsschub in ihren Forschungen, ihr Werk zeugt von einer »konstruktive[n] Synthese aus vorhandenen Wissensbeständen und neuen Einflüssen« (Paier 1996: 39). Soziologie sollte letztlich die (leicht entwertende) Denomination ihres Lehrstuhls sein. Heute ist Frenkel-Brunswik, vor allem in der Soziologie, so gut wie unbekannt. Findet sie Erwähnung, dann nur in Form eines »automatische[n] Zitat[es]« (Steinert 2010: 7–8), sobald *The Authoritarian Personality* referenziert wird. Zumeist versteckt sich der Hinweis auf sie aber auch hier im »et al.« des »Adorno et al.« – gerade im deutschsprachigen Raum wird die nur unvollständig ins Deutsche übersetzte *Authoritarian Personality* generell auf Theodor W. Adorno reduziert und sowohl der Einfluss von Personen wie Erich Fromm als auch der Co-AutorInnen R. Nevitt Sanford, Daniel J. Levinson und Else Frenkel-Brunswik bis heute geradezu unterschlagen (vgl. Fahrenberg und Steiner 2004: 129; siehe z.B. Nachtwey 2016: 220–222). Paradoxe Weise wird selbst in neuesten Arbeiten, die eine Relektüre des Originals versprechen, Frenkel-Brunswiks Name selbst dann nicht genannt, wenn Levinson und Sanford Erwähnung finden (vgl. Bonß 2019; Dahmer 2019: 197).

Geht es um den österreichischen Beitrag zur soziologischen *Durchdringung* von Faschismus und Nationalsozialismus, müssen neben personellen Beiträgen wie jenem Frenkel-Brunswiks die im Kontext des Austromarxismus entstandenen Faschismustheorien genannt werden. Namentlich Otto Bauer, der mit der theoretischen wie sozialen Entwicklung der Soziologie in Österreich als intellektuelles Oberhaupt des Austromarxismus (Fleck 1990: 99) bereits in den Gründungsjahren oftmaliger Vortragender der Soziologischen Gesellschaft in Wien war (Exner 2013: 29–32) und mit der Soziologie in Österreich eng verbunden blieb, hinterließ diesbezüglich weithin rezipierte Überlegungen (Bauer 1936; 1968; vgl. dazu Abendroth 1968; Botz 1976; Knoll, Majce, Weiss und Wieser 1981; Mozetič 1983; 1992). Symptomatisch für diese (austro-)

gangslösungen ab. Wenn dieses Beharren zusammenbrach, begannen sie entweder herumzuraten oder wurden von Unsicherheiten gehemmt, die der Aufgabenstellung innewohnten« (Frenkel-Brunswik 1996: 194).

marxistischen Faschismusanalysen war ihre makrosoziologische Ausrichtung – im Fokus standen historische Tendenzen wie das Aufkommen einer klassenübergreifenden Ideologie des Militarismus nach dem Ersten Weltkrieg, die ökonomische Pauperisierung breiter Bevölkerungsteile, die sozialpsychologisch in verschiedenen sozialen Schichten unterschiedliche Auswirkungen habe, oder die Entwicklung der Klassenkonflikte nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie, gekennzeichnet vom gleichzeitigen Erstarken der Arbeiterbewegung und deren staatlicher Repression in Folge der Profitkrise des Kapitals (vgl. Bauer 1968). Auch die ersten Analysen des nationalsozialistischen Terrors, vor allem in den Konzentrationslagern, waren unmittelbar mit österreichischen SozialwissenschaftlerInnen verknüpft. Neben Bruno Bettelheims fröhlem und in Folge vielzitiertem Artikel (Bettelheim 1943; vgl. dazu Fleck und Müller 2006) ist hier zunächst auf den Soziologen und späteren Politikwissenschaftler Eugen Kogon hinzuweisen, der unter anderem bei Othmar Spann und Hans Kelsen studiert hatte und bereits 1946 mit seinem Buch *Der SS-Staat* (Kogon 1946; vgl. Kranebitter 2016a) den »Klassiker« unter den frühen Studien zu Konzentrationslagern und Terror verfasste. Benedikt Kautsky, Sohn des berühmten Sozialdemokraten Karl Kautsky und 1959/1960 Dozent im Bereich Gesellschaftslehre der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, hatte seine Studie zu den KZ Dachau, Buchenwald und Auschwitz ebenfalls 1946 erstveröffentlicht (Kautsky 1948). Auch Paul Neurath, der lange Zeit als Gastprofessor in Wien Soziologie und Statistik unterrichtete, hatte seine Dissertation zum KZ Dachau 1943 abgeschlossen. Auch wenn sie erst posthum veröffentlicht wurde (Neurath 2004; vgl. Fleck, Müller und Stehr 2004), hatte sie großen Einfluss auf die weitere soziologische KZ-Forschung, etwa auf Maja Suderlands Forschungen (vgl. Suderland 2009). Mit Suderland lässt sich auch »festhalten, dass die frühe Soziologie der Konzentrationslager eine österreichische Angelegenheit gewesen zu sein scheint« (Suderland 2014: 377–378), auch wenn man sich dessen weder in der deutschen, noch in der österreichischen Soziologie bewusst war. All diese Arbeiten wurden in der österreichischen Soziologie jedenfalls nicht rezipiert – selbst Kogons Werk, das Eingang in bedeutende Arbeiten der amerikanischen Soziologie fand (vgl. Goffman 1973; Moore 1982: 99–116), blieb in der hiesigen Soziologie ungelesen oder zumindest unerwähnt.

Auch wenn austromarxistische Faschismustheorien und soziologische Theorien zu den Konzentrationslagern innerhalb wie außerhalb der Soziologie kaum als bekannt vorausgesetzt werden sollten, wollten wir in diesem Band nicht bereits ausführlich Erforschtes und Beschriebenes wiederholen, sondern alternativen Erklärungsmodellen und Nuancierungen Raum bieten. Der Bereich *Durchdringungen* wird deshalb von Mathieu Desan und Gareth Dale mit einem Beitrag zu Karl Polanyis Auseinandersetzung mit Faschismus und Nationalsozialismus eingeleitet. Die Autoren kontextualisieren Polanyis Schriften dazu in den zeitgenössischen Debatten – und konstatieren ähnlich wie etwa Helmut Dahmer für die Frankfurter Schule (vgl. Dahmer 2014; 2019), dass diese Debatten für Polanyi geradezu zentral waren, auch wenn die direkte Beschäftigung mit dem Faschismus fragmentarisch und in seinem Hauptwerk *The Great Transformation* (Polanyi 1978) hintergründig blieb.

Veronika Duma widmet sich in ihrem Beitrag der Sozialistin und Sozialwissenschaftlerin Käthe Leichter, die ihre schon im Austrofaschismus aktiv begonnene illegale politische Arbeit auch nach dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich fortsetzen wollte. Leichter verfasste noch in Gestapo-Haft ihre Lebenserinnerungen (Leichter 1973) und blieb, wie sich ihre Mitgefahrene Rosa Jochmann erinnert, selbst im Konzentrationslager wissenschaftlich tätig – als akademische Lehrerin ebenso wie als Forscherin, die sich für das Leben der mitgefangenen Diebinnen und Mörderinnen im KZ Ravensbrück interessierte. Sie wurde 1942 in der Tötungsanstalt Bernburg ermordet.

Auch Alfred Klahr, mit dessen Werk sich Brigitte Bailer in ihrem Beitrag beschäftigt, sollte die NS-Zeit – trotz der anfänglich geglückten, von der »Kampfgruppe Auschwitz« um Hermann Langbein organisierten Flucht aus dem KZ Auschwitz (Langbein 1949: 161–162) – nicht überleben. Seine kurze theoretische Arbeit *Gegen den deutschen Chauvinismus* ist somit ein im KZ entstandenes Stück Soziologie, das zwar, wie Bailer schreibt, der stalinistischen Faschismus-Interpretation verhaftet blieb, durch die Behauptung eines österreichischen Sonderweges aber auch mit der Parteilinie brach und noch in Auschwitz zum innerkommunistischen Konflikt führte.

Sind Polanyis, Leichters und Klahrs Denkansätze innerhalb der Linken zu verorten und verdeutlichen damit eine verdeckte Produktivität in der soziologischen Durchdringung des Nationalsozialismus an den Rändern des Austromarxismus und Parteikommunismus, so stehen Franz Borkenaus kulturosoziologische Arbeiten zum österreichischen »Anschluss«, die Peter Fischer zum Thema macht, für eine politisch motivierte Abwendung von jeglicher marxistischer Soziologie. Borkenau, der bis zu seinem Ausschluss aus der KPD 1929 als orthodoxer Kommunist beschrieben werden kann und Stipendiat des Instituts für Sozialforschung gewesen war (vgl. Wiggershaus 1988: 144–145), emigrierte unmittelbar nach dem »Anschluss« Österreichs aus Wien in die USA und veröffentlichte seine Beiträge über den Nationalsozialismus sozusagen in Echtzeit (Borkenau 1938; 1939); sie standen damit an der Schnittstelle zwischen einer marxistisch inspirierten und der späteren Phase der Entwicklung einer Totalitarismustheorie. *Austria and After* steht aber auch formal betrachtet für eine Reihe von Arbeiten, die den Nationalsozialismus vor einem gewissermaßen soziologischen Theoriebackground journalistisch oder belletristisch dokumentieren wollten – neben Borkenau wären hier etwa der bereits 1932 erschienene Band Nikolaus Hovorkas zu nennen (Hovorka 1932; zu Hovorka, der nach 1938 ins KZ Mauthausen deportiert wurde, vgl. auch Kathan 2018) sowie die ebenfalls 1938 verfassten Bücher von Käthe Leichters Mann Otto Leichter (Leichter 2018) und der mit den SoziologInnen des Instituts für Sozialforschung persönlich bekannten Lili Körber zu nennen (Körber 1988; zu Körber vgl. auch Bergler 2017). Die potenziell natürlich weitläufigen Formen des journalistischen Berichts und dokumentarischen Romans können jedenfalls nicht ausgeblendet werden, wenn es um die soziologische Durchdringung des Nationalsozialismus geht.

Hilde Weiss thematisiert schließlich jene empirischen Arbeiten, die unmittelbar nach der Befreiung im Mai 1945 im Auftrag der US-amerikanischen Besatzungsbe-

hörden im Rahmen der Re-Education durchgeführt wurden. Hier kam es zu einer produktiven, transatlantischen Verflechtung von sozialwissenschaftlicher Expertise, die bis in die Itemkonstruktion reichte (Merritt und Merritt 1970; Stifter 2015) – und die empirisch einen weitverbreiteten, persistenten Antisemitismus und Ethnozentrismus in der österreichischen Bevölkerung erhab.

Wie der darauffolgende Beitrag von Saskja Schindler, Carina Altreiter, Michael Duncan und Jörg Flecker zeigt, blieben diese Forschungen, die einen Neubeginn einer empirisch arbeitenden, theoretisch geleiteten, methodisch auf der Höhe der Zeit verfahrenden Sozialforschung markierten, von der sich parallel dazu etablierenden akademischen Soziologie unbemerkt. Sie begründeten keinen Forschungszusammenhang und wurden nur sporadisch rezipiert und aktualisiert – auch wenn, wie die Bestandsaufnahme zeigt, die Zahl der soziologischen Arbeiten zum Rechtsextremismus, die insbesondere so etwas wie einen Wandel des österreichischen Antisemitismus und Ethnozentrismus in den folgenden Jahrzehnten aufzeigten, so gering nicht ist.

Die in den Artikeln dieses Abschnitts geleisteten Bestandsaufnahmen an soziologischen *Durchdringungen* von Faschismus und Nationalsozialismus in Österreich dokumentieren eine weitverzweigte theoretische wie empirische Produktivität, an die im Mainstream der österreichischen Soziologie nach 1945 nicht mehr angeknüpft wurde. Weder austromarxistische Faschismusanalysen, noch totalitarismustheoretische Beiträge oder empirische Befunde der United States Forces in Austria fanden hier Erwähnung; das darin Erforschte wurde als (überdies mehr deutsche denn österreichische) »Vergangenheit« der Geschichtswissenschaft überlassen. In einer kurzen Geschichte der Soziologie in Österreich inkludierte Leopold Rosenmayr etwa nur jene Forschung in seine Bibliografie, die seit 1950 verfolgt worden war (vgl. Rosenmayr 1966). Indem das Jahr 1950 als Ausgangspunkt gewählt wurde, konnte die Forschung zwischen 1945 und 1950 ignoriert werden – die Geschichte der Soziologie begann aus dieser Perspektive nicht mit der außeruniversitären, US-finanzierten NS-Forschung, sondern mit dem Ordinariat von August Maria Knoll im Jahr 1950 (vgl. Reinprecht 2014; Norden, Reinprecht und Froschauer 2015). Das Jahr 1950 zum Ausgangspunkt zu erklären, reflektierte eine lange Tradition der Abtrennung der eigenen Soziologie von unbequemen historischen VorgängerInnen, die in die Latenz verbannt wurden (Kranebitter und Reinprecht 2018). Unter dem Diktum, dass er »der ›Aufbau-Forschung‹ gegenüber der ›Aufarbeitungs-Forschung‹ den Vorrang gab« (Rosenmayr 1988: 294), setzte Rosenmayr eine vermeintlich in die Zukunft gerichtete und zur Zukunft beitragende Soziologie einer Soziologie entgegen, die als Aufarbeitung um Klärung, Versöhnung oder Trauer bemüht wäre (Rosenmayr 2006: 35–36), womit erstere als Wissenschaft, letztere als normativ und ideologieverdächtig konstruiert wurde.³² Damit wurde artikuliert, dass der Ausschluss des Forschens

³² | Nur der Vollständigkeit halber sei hier auf Rosenmayrs Autobiografie verwiesen (Rosenmayr 2008), die in der aktuellen Historiografie rezipiert wird (vgl. Bauer 2017). Das dort gewählte Bild der »Überwältigung« des »Anschlusses« wäre eine tiefergehende Analyse wert;

über den Nationalsozialismus Bedingung ihrer akademischen Etablierung, ihres Statusmanagements war (vgl. Steinert und Falk 1973: 22–23) – dass also die selbst gewählte Perspektivenverengung die Disziplinierung der Soziologie im bekannterweise doppelten Wortsinn ermöglichte. Dies erforderte eine umfassende Dethematisierung soziologischer Forschungen und potenzieller soziologischer Forschungsobjekte – der Nationalsozialismus war in der Nachkriegszeit keineswegs Vergangenheit, sondern Koordinatensystem der damaligen Gegenwart, der in den empirischen Forschungen geradezu zwanghaft ausgebendet werden musste:

»Die Soziologen richten [...] den Blick also fest nach vorn und gelegentlich auch auf die Seite, nämlich auf das Ausland, und nur dann nach hinten, wenn es aus demographischen Gründen unvermeidlich ist. Insgesamt aber findet sich eine Form der Dethematisierung, die strukturell der im Nachkriegsalltag kultivierten Strategie des Schweigens über die Vergangenheit und des Blickens nach vorn auf Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und Demokratie entspricht.« (Welzer 1997: 73–74)

Wenn man es in der Nachkriegszeit noch auf lange Zeit mit den »sozialen Existenzverlusten der Männer, die aus dem Krieg zurückkehrten« (Rosenmayr 2006: 32), den erhöhten Scheidungsquoten, dem Strukturwandel der Arbeit und der innerfamiliären Arbeitsteilung, der Kompensation von NS-Unrecht, den Veränderungen und den »gähnende[n] Leerräumen« (ebd.), die Emigration, Vertreibung und KZ in der Gesellschaft hinterlassen hatten, der geistigen Verarmung der Universitäten u. v. m. zu tun hatte – wie konnte man da Familien-, Bildungs-, Jugend- oder Alterssoziologie betreiben, ohne all das zu thematisieren und sich auf Forschungen zu beziehen, die wie die von Hilde Weiss referierten genau das zum Thema machten? Die als »Aufbauforschung« konstruierte Nachkriegssoziologie ermöglichte es den nach 1945 an den Universitäten etablierten Soziologen, sich von NS-Regime und Exil gleichermaßen zu distanzieren. Es waren neben den Universitäten insofern auch die Soziologen selbst, die die »autochthone Provinzialisierung« (Fleck 1996) in einer Phase der katholischen Restauration aktiv herstellten und innerhalb Österreichs Konformismus und Mittelmäßigkeit produzierten, während die vielversprechendsten Ansätze weitere Jahrzehnte ins Exil verbannt blieben. »During this time sociology blossomed in America, and it wasn't an easy task trying to catch up with the front-runner. In the years after 1945 the Austrians decided not even to try« (Fleck 2016: 21). Diese aktive Dethematisierung verweist zum einen auf die oben beschriebene Dimension der *Kontamination*, zum anderen auf die weitreichende *Transmission* dieser rekurrenden Formen der Wissenschaftsorganisation.

unseres Erachtens vereint dieses Bild in symptomatischer Weise eine triebhafte Übermannung, eine Ich-Schwäche eines von Es und Über-Ich überwältigten Ichs mit dem Bild der von außen (Deutschland) kommenden Überwältigung Österreichs als unschuldigem und passivem kollektiven Opfer.

Transmissionen

1986 erscheint in den von Pierre Bourdieu herausgegebenen *Actes de la Recherche en sciences sociales* (Heft 62–63) ein umfangreicher Text über die Berichte von Überlebenden der NS-Konzentrationslager, betitelt *Le témoignage*, verfasst von Michael Pollak in Zusammenarbeit mit Nathalie Heinich (Pollak und Heinich 1996). Der Text analysiert am Beispiel verschiedener Arten von Zeugnissen von Überlebenden des Lagers Auschwitz-Birkenau – von Zeugenaussagen vor Gericht über autobiografische Texte, literarische Verarbeitungen bis zu den im Rahmen von Oral History-Projekten gesammelten Lebensgeschichten – die Sprecher- und Kontextgebundenheit der Inhalte, aber auch der Bedeutung und Funktion der jeweiligen Textsorte, sei es die Durchsetzung von Ansprüchen auf Entschädigung und Restitution oder die Aufrechterhaltung sozialer Identität. Aus vergleichender Perspektive arbeitet der Aufsatz die wissenschaftstheoretisch wie methodologisch relevante Beobachtung heraus, dass Auswahl (Repräsentativitätsproblem), Methode (Art der Befragung) und Forschungsobjekt (Überlebende aus einem Konzentrationslager) ein zusammenhängendes System bilden: Mit jeder Variation eines dieser drei Elemente verändern sich auch die beiden anderen. Jede Textsorte erzeugt also gewissermaßen eine eigene Realität und ist somit auch für unterschiedliche Begründungszusammenhänge offen. In seinem Aufsatz *Der Umgang mit dem Unsagbaren (Le gestion de l'indicible)*, der unmittelbar an *Le témoignage* anschließt, schreibt Pollak:

»Für die Geschichte unseres Lebens, diese verdichtete Form einer individuellen Sozialgeschichte, wählen wir je nach Situation und Gesprächspartner verschiedene Darstellungsweisen [...]. Die Lebensgeschichte richtet sich nach Zeitpunkt und Ort und ist nie dieselbe. Trotzdem kann man in all den einander überlagernden Geschichten einen harten Kern ausmachen, den man immer, oft sogar wortwörtlich, wiederfindet [...]. Trotz bedeutender Abweichungen findet sich der harte Kern wie eine Art Leitmotiv in jeder Lebensgeschichte. Harter Kern und Lebensgeschichte – diese beiden für alle Lebensgeschichten charakteristischen Merkmale legen es nahe, sie als Instrument der Identitäts-Konstruktion zu sehen und nicht nur als eine Darstellung von Fakten.« (Pollak 1988: 80)

In diesen beiden Texten, die ein paar Jahre später in erweiterter Form unter dem Titel *Die Grenzen des Sagbaren* (Pollak 1988) auch auf Deutsch erscheinen, unterliegt Pollak nicht der »biographischen Illusion« – wie Pierre Bourdieu programmatisch das Doppelheft dieser Ausgabe der *Actes de la Recherche en sciences sociales* betitelt –, d. h. »dem Versuch, ein Leben als eine einmalige und sich selbst genügende Abfolge von Ereignissen zu verstehen« (Bourdieu 1998: 82). Der Ansatz von Pollak ist interaktionistischer und pragmatischer als jener von Bourdieu. Die Zeugenberichte von KZ-Überlebenden sind für ihn Annäherungsversuche an das Unsagbare des Erlebten, Ausdruck einer Erinnerungs- und Identitätsarbeit, die sich vor allem in Gesprächen zwischen ForcherInnen und ZeitzeugInnen artikuliert, sich vorwagt, exponiert, dann aber wieder zurücknimmt, innehält. Was die Soziologie interessiert, so Pollak, ist nicht die Varia-

tion individueller Lebensgeschichten und Schicksale, sondern die in den individuellen Geschichten und Berichten eingelassene *gemeinsame* »Erfahrung einer extremen Verfolgung zu einer bestimmten Zeit ihres Lebens« (Pollak 1988: 20) – eine Erfahrung, die niemals rein subjektiv ist, sondern die sich in »sozialisationsspezifischen Erzählestrukturen und -stilen« manifestiert (ebd.: 8). Dem erinnernden Sprechen haftet so ge-sehen stets etwas Typisches, Gruppenbezogenes an. Und doch, angesichts der extremen Erfahrung des Konzentrationslagers, geht das Sprechen immer wieder auch darüber hinaus. In Pollaks 1990 veröffentlichten Buch *L'expérience concentrationnaire. Essai sur le maintien de l'identité sociale* (*Die Erfahrung des Konzentrationslagers. Essay über die Aufrechterhaltung der sozialen Identität*) wird am Beispiel von drei biografischen Interviews mit Margareta (Wien), Ruth (Berlin) und Myriam (Paris) deutlich, wie sehr es sich bei der Bewegung des Erzählens um eine unstete, bewegliche, fließende Bewegung der Suche nach Wahrheit, Antworten und Identität handelt.

Als die beiden Aufsätze in den *Actes de la recherche en science sociales* erscheinen, lebt Michael Pollak bereits seit 15 Jahren in Paris. 1948 in Linz geboren, zählt er zur ersten Generation der Studierenden an der dort 1966 neu gegründeten Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Pollak studiert Soziologie, seine Diplomarbeit, mit der er 1971 sein Studium abschließt, widmet sich einer Kritik am technologischen Prognoseverständnis der Mainstream-Soziologie. In einem Briefwechsel mit Pierre Bourdieu, dessen Arbeiten zur Funktion des Bildungssystems im System der sozialen Reproduktion (*Les Héritiers* 1964; dt. *Die Erben* 2007, und *La reproduction* 1970; dt. *Die Illusion der Chancengleichheit* 1971) zu dieser Zeit unter kritischen Studierenden die Runde machen,muntert ihn Bourdieu auf, nach Paris zu kommen und bei ihm seine Dissertation zu schreiben. Es ist ein Jahrzehnt überaus anregender intellektueller Entwicklungen, markiert durch die Debatte um den Poststrukturalismus und Namen wie Jacques Derrida und Michel Foucault, Gilles Deleuze und Cornelius Castoriadis sowie eben auch Pierre Bourdieu. Der von Bourdieu gegen den Geniekult im etablierten akademischen Milieu entwickelte kooperative, teamorientierte Arbeitsstil ebnet den Zugang zur Forschungsgruppe und der von Bourdieu geleiteten Zeitschrift *Actes de la Recherche en sciences sociales*. Die Emigration nach Frankreich hatte auch persönliche Gründe – Homosexualität war hier zweifellos leichter zu leben als im konservativen Österreich. (Zur Biographie Pollaks vgl. Botz 1994; Israël und Voldman 2008; Lichtblau 2019.)

Die Zusammenarbeit mit Bourdieu und später mit Luc Boltanski und Laurent Thévenot bringt eine Fortsetzung der kritischen Selbstthematisierung: Pollak verfasst eine kritische und differenzierte Arbeit über Paul F. Lazarsfeld, arbeitet zu »Wien um 1900« (Pollak macht Bourdieu mit Karl Kraus bekannt, den dieser überaus schätzen lernt), um sich schließlich, bevor er sich in seinen letzten Lebensjahren vor allem dem Thema AIDS widmet – Pollak stirbt 1992 im Alter von 44 Jahren an den Folgen einer HIV-Infektion –, den Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden zuzuwenden. Eben jene Arbeiten finden großes Echo, sowohl innerhalb als auch außerhalb Frankreichs. Die Zeitgeschichtsforschung, zu der Pollak enge Beziehungen aufbaut, auch in Österreich, würdigt seine Arbeiten als bedeutsamen methodologischen Beitrag; in der österreichischen Soziologie werden sie hingegen nur peripher wahrgenommen.

Pollak ist Angehöriger der ersten Nachkriegsgeneration, die sich an der Erfahrung der »Väter« (und »Mütter«) abarbeitet. So ist seine Auseinandersetzung mit der Zeugenschaft von KZ-Häftlingen auch familiengeschichtlich begründet: Pollaks Vater Walter war NSDAP-Mitglied sowie Funktionär der Hitlerjugend in Wien und in der Zeit des Nationalsozialismus auch journalistisch tätig. 1949 nahm er als »Ehemaliger« an der Oberweiser Konferenz teil, durch die führende Vertreter der Österreichischen Volkspartei (ÖVP), allen voran der spätere Nationalratspräsident Alfred Maleta und der spätere Bundeskanzler Julius Raab, eine Brücke zu ehemaligen Nationalsozialisten errichten wollten. 1953 wurde er Chefredakteur der *Oberösterreichischen Nachrichten*, einer der großen Regionalzeitungen in Österreich, und bekleidete diese Funktion bis 1966 (vgl. Sandgruber 2005: 20).

Michael Pollaks Auseinandersetzung mit dem Sprechen über die KZ-Erfahrung trägt nicht direkt Zeichen einer intergenerationalen Abrechnung; sie ist vielmehr Teil einer Selbstthematisierung, die Pollak als Person und Soziologe vornimmt. Beeinflusst von Norbert Elias' Überlegungen zum Verhältnis von Engagement und Distanzierung, können Emigration und Soziologie als Teil eines mit der eigenen Biografie verwobenen Prozesses von Distanzierung und Aneignung von Herkunft gedeutet werden. Auch wenn Pollak kein autosozиobiografisches Werk vorlegt, so nimmt sein Schaffen, gut ein Vierteljahrhundert vor Didier Eribons autosozиobiografischem Versuch *Rückkehr nach Reims*, den Anspruch einer (selbst)reflexiven Soziologie vorweg. Pollak reflektiert den Soziologen als einen *Passeur*, als Kurier und Übermittler. Die Forderung nach Engagement und Distanzierung richtet sich also an den Sozialwissenschaftler selbst – ein Thema, das nicht nur, aber besonders ausgeprägt im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Erbe lange Zeit außer Acht gelassen, beiseitegeschoben wurde. Es geht also nicht nur um die soziale Identität der Überlebenden der Konzentrationslager, sondern auch um die soziale Identität der SozialwissenschaftlerInnen – egal welcher Provenienz –, die sich nachforschend und aufklärend zu Wort melden. So schreibt sich bei Pollak fort, was als ein Paradoxon die österreichische Soziologie markiert: Die Tatsache, dass »die frühe Soziologie der Konzentrationslager eine österreichische Angelegenheit gewesen zu sein scheint« (Suderland 2014: 378), wird vor allem in der österreichischen Soziologie nicht wahrgenommen.

Pollaks Arbeiten können als Gegenentwurf zu Leopold Rosenmayr gelesen werden, dem Doyen der österreichischen Nachkriegssoziologie, der, wie Christoph Reinprecht in seinem den Abschnitt *Transmissionen* einleitenden Beitrag ausführt, zwar das Subjekt in die Soziologie zurückholen möchte, aber dafür über keine über Sozialphilosophie hinausgehende Begrifflichkeit und Methodologie verfügt und Subjekt mit Ich-Bezogenheit gleichsetzt, also narzisstisch bleibt. Rosenmayr, der beansprucht, die Soziologie in Österreich neu begründet zu haben, tradiert auf diese Weise die problematische Spaltung in einerseits idealistische Gesellschaftslehre und andererseits Sozialforschung, die angewandt und gleichzeitig – Rosenmayr ist akademisch als Sozialphilosoph sozialisiert – Deutungswissenschaft sein will. »Es scheint«, so lassen sich in diesem Zusammenhang Mario Erdheim und Maya Nadig zitieren,

»dass die Größen- und Allmachtphantasien einen magischen Kreis um den Alltag ziehen und den Forscher daran hindern, ihn zum Gegenstand des Wissens zu machen. Der soziale Tod setzt die Größen- und Allmachtphantasien frei, entblößt sie ihres institutionellen Glanzes und wirft das Individuum auf seinen Alltag zurück.« (Erdheim und Nadig 1987: 173)

Rosenmayr, der zur Selbstvergewisserung immer wieder die Psychoanalyse anruft, umgeht das »für die Erkenntnis der Subjektivität unumgängliche soziale Sterben« (ebd.: 175), seine autosoziobiografische Literatur ist statusgetragen, zugleich selbstbezogen, schwankt zwischen Pathos und Sentimentalität. Für das schwierige Erbe findet der ansonsten wortmächtige Soziologe keine Sprache; von der Forschung zum Nationalsozialismus fühlt er sich geradezu persönlich verfolgt und tradiert derart eine bestimmte Vorstellung von Soziologie, die Gesellschaft in Forschungsbereiche zergliedert, die – auch dies wohl kein Zufall – geradezu organologisch den Lebensphasen zugeordnet werden: Jugend, Familie, Altern.

Die Frage der *Transmission* ist mehrschichtig, geht es doch nicht nur darum, zu erkennen, was fallen gelassen, verdrängt oder vergessen wird, oder auch überlebt bzw. weiterlebt, sondern auch um die Grade an Selektivität und Situationsbezogenheit, in der Erfahrung tradiert wird – und um die Frage, was und wie viel davon sich der Reflexion öffnet. Angesprochen sind also sehr verschiedene Aspekte, Handlungssphären, auch institutionelle Kontexte.

Das Interessante an der Debatte »Soziologie und Nationalsozialismus« ist gerade, dass sie sich einer üblichen Begrenzung als Bindestrich-Soziologien entzieht und gängige Einteilungen und Arbeitsteilungen sprengt. Die Auseinandersetzung mit der Beziehung von Soziologie und Nationalsozialismus mag aus fachlichen und fachhistorischen Gründen wichtig sein, etwa im Hinblick auf die Rolle und Funktion der Soziologie für das NS-Regime oder ihren Beitrag zur Analyse der nationalsozialistischen Gesellschaftsformation. Der Anspruch dieser Auseinandersetzung ist allerdings viel radikaler, grundsätzlicher – nämlich zu fragen, was die Soziologie in Österreich heute mit dem Nationalsozialismus zu tun hat, was subkutan weiterlebt, von ihm kontaminiert ist. Dass diese Kontaminierung nicht manifest, sondern meist latent wirkt, lässt sich beispielhaft am »Rassekonzept« zeigen. Die für die Soziologie im Austrofaschismus und Nationalsozialismus entscheidende normative Suche und Begründung von Ordnung baute auf unterschiedliche Weise »Rasse« als Ordnungsprinzip ein (zwischen biologischem »Rassendeterminismus« bis hin zu einer Art Als-ob-Soziologie). Nach 1945 ist »Rasse« zwar als Ordnungsschema de-legitimiert; jedoch wird zugleich der Rassismus als gesellschaftlicher Hierarchisierungsmechanismus nicht mehr benennbar und damit ins gesellschaftlich Unbewusste gedrückt. In seinem Beitrag demonstriert Kenneth Horvath am Beispiel der Migrationsforschung, wie hier der Rassismus als institutionalisiertes Prinzip der Beherrschung und Unterordnung vom Phänomen der Migration (bzw. ihres Managements) abgespalten wird, wodurch das gängige Narrativ, die Migrationssoziologie habe mit NS-Zwangarbeit und Deportationsregime nichts zu tun, sondern mit der »Gastarbeit« begonnen, leichter durchsetzbar wird. Zugleich kann, indem Rassismus als analytische Kategorie abgelehnt

wird, »das Wechselspiel von rassistischen Klassifikationen, Migrationsordnungen und Ungleichheiten« ausgeblendet werden. Horvaths Text ist auch als ein kritischer Beitrag zur Funktionsweise der Sozialwissenschaften im Kontext des Postnationalsozialismus zu lesen. Themen und Bezüge werden weggefiltert, Grundannahmen und Wahrnehmungsformen, wie etwa 1945 als »Stunde Null« der Migrationsforschung oder die nationale Brille, als fraglos gesetzt, »naturalisiert«.

Mit Aspekten der intergenerationalen Transmission und dem Verhältnis von innerfamilialer Weitergabe von Einstellungen, Werten und Erfahrungen einerseits und gesellschaftlichen Diskursverschiebungen andererseits befasst sich Maria Pohn-Lauggas in ihrem Beitrag. Erinnerungen mäandern durch die Zeit und laden sich in unterschiedlichen Kontexten (und Generationslagerungen) mit neuen Bedeutungen auf. Familiale Systeme rahmen diese Aktualisierungen und Bedeutungsverschiebungen restriktiv, in Abhängigkeit von den Bedürfnissen ihrer Mitglieder sowie in Interaktion mit den gesamtgesellschaftlichen Diskurszusammenhängen. In der vorgestellten Fallgeschichte steht der Versuch, den Urgroßvater als Widerstandskämpfer und Kommunisten zu positionieren, in Konflikt mit der gesellschaftlich marginalisierten Position des kommunistischen Widerstands. Ohne kollektive Verankerung und gesellschaftliche Anerkennung aber bleibt die Erinnerungsarbeit der Nachkommen auf das familiale System zurückgeworfen.

Um erinnerungspolitische Perspektivenwechsel in Generationsübergängen geht es auch im Beitrag von Waltraud Kannonier-Finster und Meinrad Ziegler. Ausgehend von einer empirischen Forschung zur österreichischen Identität, die um 1990 von den AutorInnen im Nachklang zur sogenannten Waldheim-Affäre durchgeführt wurde (Ziegler und Kannonier-Finster 2016), richtet sich der Blick auf künftige Formen des Umgangs mit der nationalsozialistischen Erfahrung. Der Artikel entwickelt die These, dass nach der Infragestellung des Opfermythos der Nachkriegszeit (»Österreich als erstes Opfer des Nationalsozialismus«) kommende Generationen vor der Aufgabe stehen werden, auch die TäterInnen in das »historische Wir« zu integrieren, ohne die historische Bedingtheit der Täterschaft aus den Augen zu verlieren.

Dass ungeachtet dieser Verschiebungen in der öffentlichen Erinnerungs- und Gedächtniskultur rechtsradikale und neonazistische Tendenzen nicht nur weiterexistieren, sondern sich modernisieren und vom Stigma des Nationalsozialismus zu befreien suchen, wobei es der (neuen) extremen Rechten teilweise sogar gelingt, bis in die gesellschaftliche Mitte hinein Resonanz zu erzeugen, ist das Thema des Beitrags von Alia Wielens, Matti-Léon Klieme und Lena Inowlocki. Im Vergleich der Identitären mit der früheren extremen Rechten zeigt sich neben konstanten und sich wandelnden Bezugnahmen zum Nationalsozialismus auch das Bestreben, bislang verschlossene Räume wie Universitäten zu betreten und zu besetzen.

Dass sich tradierte Einstellungsmuster auch außerhalb rechtsextremer Milieus weiterschreiben, diskutiert Karin Stögner in ihrem Beitrag. Stögner zeichnet den sekundären Antisemitismus als ein Phänomen postnazistischer Gesellschaft und ihrem Bedürfnis nach nationaler Zugehörigkeit und historischer Kontinuität nach (vgl. auch Stögner 2016).

Anton Amann nähert sich dem Thema der *Transmissionen* aus einem gänzlich anderen Blickwinkel. Sein Beitrag zur frühen empirischen Sozialforschung in Österreich erinnert daran, dass mit Lazarsfeld und Neurath zwei Soziologen in den Nachkriegsjahrzehnten maßgeblich am Aufbau von sozialwissenschaftlichen Infrastrukturen beteiligt waren, die Voraussetzung waren für die Re-Etablierung und Internationalisierung der Soziologie in Österreich und zugleich als Orte der Transmission und reflexiven Aneignung von Wissen und Forschungserfahrung dienen. Neben Lazarsfeld war es vor allem der heute nur wenigen bekannte Paul Neurath, dessen Wirken einer neuen Generation an SoziologInnen die Möglichkeit methodologisch international angeschlussfähiger und zugleich global vernetzter Sozialforschung bot.

Danksagung und editorische Vorbemerkung

Der vorliegende Band dokumentiert eine offene Auseinandersetzung der Soziologie in Österreich mit sich selbst, nicht jeder Beitrag spiegelt daher die Meinung der Herausgeber wider. Editorisch ist anzumerken, dass Archivalien in Fußnoten zitiert werden, Literaturreferenzen im Fließtext. Hervorhebungen entstammen, wenn nicht anders angegeben, dem Original. Wir haben in diesem Band Wert gelegt auf geschlechterneutrale Formulierungen. Generell wird mit »Binnen-I« gegendert, das Gendern bei Komposita (»Täter-Opfer-Umkehr«, »Arbeiterbewegung«) und Einzahlverwendung (»Kategorie Soziologe«, »der Enkel« etc.) wurde vermieden; festgelegt wurde auch, dass dort nicht gegendert wird, wo ein grob verzerrte Vorstellung der Geschlechterverhältnisse die Folge wäre (also keine »NS-SoziologInnen«).

Unser Dank gilt neben allen AutorInnen des Bandes zunächst den fördernden Institutionen – dem Zukunftsfonds der Republik Österreich, dessen Förderung die Publikation erst ermöglicht hat (Projekt P17-2666), sowie dem Institut für Soziologie für eine Anschubfinanzierung, mit der wir eine erste Bibliografie soziologischer Arbeiten zum Nationalsozialismus aus Österreich finanzieren konnten, die von Anna Fassl, Simone Tamara Feichter und Fabian Kalleitner erstellt wurde. Für die Übersetzung des Artikels von Gareth Dale und Mathieu Desan danken wir Michael G. Kraft, für Layout und Satz Bernhard Amanshauser, für die Covergestaltung Juma Hauser. Für inhaltliche Hinweise danken wir Karl Fallend, Christian Fleck, Bertrand Perz und Dietmar Seiler. Für Abdruckgenehmigungen gilt unser Dank dem Stiftsarchiv St. Lambrecht und dem Archiv der Universität Wien. Dem transcript Verlag danken wir für die gute Zusammenarbeit und die Flexibilität, was die Ausdehnung von Umfang und Erscheinungsdatum betrifft. Und nicht zuletzt gebührt ein ganz besonderer Dank Katharina Kriefacz – nicht nur für das umsichtige Lektorat, sondern auch für die zahlreichen inhaltlichen Korrekturen und Hinweise insbesondere zu jenen Artikeln, die Geschichte der Universität Wien berühren.

Literatur

- Abendroth, Wolfgang (1968): »Einleitung, Zur Theorie des Faschismus«, in: Abendroth, Wolfgang (Hrsg.), *Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, S. 5–18.
- Adorno, Theodor W. (1972): »Zum gegenwärtigen Stand der deutschen Soziologie«, in: Adorno, Theodor W., *Soziologische Schriften I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 500–531.
- Adorno, Theodor W., Frenkel-Brunswik, Else, Levinson, Daniel J. und Sanford, Neffitt R. (1950): *The Authoritarian Personality*, New York: Harper and Brothers.
- Albrecht, Clemens (1998): »Zur soziologischen Vergangenheitsbewältigung«, in: *Soziologie*, 27. Jahrgang, Heft 3, S. 9–15.
- Amann, Anton (1987): »Soziologie in Wien. Entstehung und Emigration bis 1938. Eine Skizze mit besonderer Berücksichtigung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien«, in: Stadler, Friedrich (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940*, Wien: Jugend & Volk, S. 214–237.
- Bachhiesl, Christian (2005): *Zur Konstruktion der kriminellen Persönlichkeit. Die Kriminalbiologie an der Karl-Franzens-Universität Graz*. Hamburg: Kovac (Rechtsgeschichtliche Studien, Band 12).
- Bailer, Brigitte (1993): *Wiedergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus*, Wien: Löcker.
- Bauer, Otto (1936): *Zwischen zwei Weltkriegen? Die Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus*, Bratislava: E. Prager.
- Bauer, Otto (1968): »Der Faschismus«, in: Abendroth, Wolfgang (Hrsg.), *Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, S. 143–168.
- Bauer, Kurt (2017): *Die dunklen Jahre. Politik und Alltag im nationalsozialistischen Österreich 1938–1945*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Bauman, Zygmunt (1988): »Sociology after the Holocaust«, in: *The British Journal of Sociology*, 39. Jahrgang, Heft 4, S. 469–497. DOI: <https://doi.org/10.2307/590497>.
- Bauman, Zygmunt (1992): *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg: Junius.
- Bannister, Robert C. (1992): »Principle, Politics, Profession: American Sociologists and Fascism, 1930–1950«, in: Turner, Stephen P. und Käsler, Dirk (Hrsg.), *Sociology Responds to Fascism*, London/New York: Routledge, S. 172–213. DOI: https://doi.org/10.4324/9780203169070_chapter_7.
- Becker, Michael (2014): »Politik des Beschweigens. Plädoyer für eine historisch-soziologische Rekonstruktion des Verhältnisses der Soziologie zum Nationalsozialismus«, in: *Soziologie*, 43. Jahrgang, Heft 3, S. 251–279.
- Benetka, Gerhard (1995): *Psychologie in Wien. Sozial- und Theoriegeschichte des Wiener Psychologischen Instituts 1922–1938*, Wien: WUV.

- Berger, Ronald J. (2012): *The Holocaust, Religion, and the Politics of Collective Memory. Beyond Sociology*, New Brunswick/London: Transaction Publishers.
- Bergler, Sabine (2017): »Betrachtungen und Reiseberichte von österreichischen Kommunisten über das Rote Zion«, in: Kohlbauer-Fritz, Gabriele, Bergler, Sabine und Jüdisches Museum Wien (Hrsg.), *Genosse. Jude. Wir wollten nur das Paradies auf Erden*, Wien: Amalthea Signum, S. 122–141.
- Bettelheim, Bruno (1943): »Individual and Mass Behavior in Extreme Situations«, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 38. Jahrgang, Heft 4, S. 417–452.
- Bonß, Wolfgang (2019): »Kritische Theorie und empirische Sozialforschung – ein Spannungsverhältnis«, in: Klein, Richard, Kreuzer, Johann und Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.), *Adorno Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, 2. Auflage, Berlin: J.B. Metzler, S. 292–306. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-476-05458-6_33.
- Borggräfe, Henning, Höschler, Christian und Panek, Isabel (Hrsg.) (2019): *Ein Denkmal aus Papier. Die Geschichte der Arolsen Archives. Begleitband zur Dauerausstellung*, Bad Arolsen: Eigenverlag.
- Borkenau, Franz (1938): *Austria and After*, London: Faber and Faber.
- Borkenau, Franz (1939): *The New German Empire*, New York: Viking Press.
- Botz, Gerhard (1976): »Austro-Marxist Interpretation of Fascism«, in: *Journal of Contemporary History*, 11. Jahrgang, Heft 4, S. 129–156. DOI: <https://doi.org/10.1177/002200947601100408>.
- Botz, Gerhard (1994): »Die Aufrechterhaltung einer sozialen Identität. Michael Pollak (1984–1992) und sein Beitrag zur Erforschung des Überlebens in Nazi-Konzentrationslagern«, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 5. Jahrgang, Heft 4, S. 569–585.
- Bourdieu, Pierre (1976): *Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1998): »Die biographische Illusion«, in: Bourdieu, Pierre, *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 75–82.
- Christ, Michaela (2011): »Die Soziologie und das ›Dritte Reich‹. Weshalb Holocaust und Nationalsozialismus in der Soziologie ein Schattendasein führen«, in: *Soziologie*, 40. Jahrgang, Heft 4, S. 407–431.
- Collins, Randall (2015): »Koalitionen im Geiste«, in: Dayé, Christian und Moebius, Stephan (Hrsg.), *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*, Berlin: Suhrkamp, S. 235–283.
- Dahmer, Helmut (2001): *Soziologie nach einem barbarischen Jahrhundert*, Wien: WUV.
- Dahmer, Helmut (2014): »Faschismustheorie(n) der ›Frankfurter Schule‹«, in: Christ, Michaela und Suderland, Maja (Hrsg.), *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin: Suhrkamp, S. 76–118.
- Dahmer, Helmut (2019): *Freud, Trotzki und der Horkheimer-Kreis*, Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Dahrendorf, Ralf (1967): »Soziologie in Deutschland«, in: Dahrendorf, Ralf, *Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie*, München: Piper, S. 89–126.
- Dayé, Christian und Moebius, Stephan (2015): »Einleitung«, in: Dayé, Christian und Moebius, Stephan (Hrsg.), *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*, Berlin: Suhrkamp, S. 7–22.
- Deißler, Stefan (2013): »Geschichtslosigkeit als Gegenwartsproblem«, in: *Soziologie*, 42. Jahrgang, Heft 2, S. 127–146.
- Duckitt, John (2015): »Authoritarian Personality«, in: Wright, James D. (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, Band 2, 2. Auflage, Amsterdam et al.: Elsevier, S. 255–261. DOI: <https://doi.org/10.1016/B978-0-08-097086-8.24042-7>.
- van Dyk, Silke und Schauer, Alexandra (Hrsg.) (2015): »... daß die offizielle Soziologie versagt hat«. *Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS*, Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06637-6>.
- Erdheim, Mario und Nadig, Maya (1987): »Wissenschaft, Unbewusstheit und Herrschaft«, in: Duerr, Hans Peter (Hrsg.), *Die wilde Seele. Zur Ethnopsychoanalyse von Georges Devereux*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 163–176.
- Exner, Gudrun (2013): *Die Soziologische Gesellschaft in Wien (1907–1934) und die Bedeutung Rudolf Goldscheids für ihre Vereinstätigkeit*, Wien: new academic press.
- Fahlbusch, Michael (1999): *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« von 1931–1945*, Baden-Baden: Nomos.
- Fahrenberg, Jochen und Steiner, John M. (2004): »Adorno und die autoritäre Persönlichkeit«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56. Jahrgang, Heft 1, S. 127–152. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11577-004-0006-3>.
- Fallend, Karl, Handlbauer, Bernhard und Kienreich, Werner (Hrsg.) (1989): *Der Einmarsch in die Psyche. Psychoanalyse, Psychologie und Psychiatrie im Nationalsozialismus und die Folgen*, Wien: Junius.
- Faye, Emmanuel (2016): »Eric Voegelin's Haltung zum Nationalsozialismus. Überlegungen zum Briefwechsel Krieck-Voegelin (1933–1934)«, in: Epple, Moritz, Fried, Johannes, Gross, Raphael und Gudian, Janus (Hrsg.), »Politisierung der Wissenschaft. Jüdische Wissenschaftler und ihre Gegner an der Universität Frankfurt am Main vor und nach 1933«, Göttingen: Wallstein, S. 111–146.
- Fleck, Christian (1985): »In seinem Felde alles Erreichbare zu leisten...«. Zusammensetzung und Karrieren der Dozentenschaft der Karl-Franzens-Reichsuniversität Graz«, in: Verein für kritische Sozialwissenschaft und politische Bildung und Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hrsg.), *Grenzfeste Deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 20–46.
- Fleck, Christian (1987): »Rückkehr unerwünscht. Der Weg der österreichischen Sozialforschung ins Exil«, in: Stadler, Friedrich (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft I. Emi-*

- gration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Wien: Jugend & Volk, S. 182–237.
- Fleck, Christian (1990): *Rund um »Marienthal«. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Fleck, Christian (1996): »Autochthone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich«, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 7. Jahrgang, Heft 1, S. 67–92.
- Fleck, Christian (2007): *Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fleck, Christian (2015): *Etablierung in der Fremde. Vertriebene Wissenschaftler in den USA nach 1933*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Fleck, Christian (2016): *Sociology in Austria*, London/New York: Palgrave Macmillan. DOI: <https://doi.org/10.1057/9781137435873>.
- Fleck, Christian, Müller, Albert und Stehr, Nico (2004): »Nachwort«, in: Neurath, Paul Martin, *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*, hrsg. von Christian Fleck und Nico Stehr, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 409–454.
- Fleck, Christian und Müller, Albert (2006): »Bruno Bettelheim (1903–1990) und die Konzentrationslager«, in: Barboza, Amalia und Henning, Christoph (Hrsg.), *Deutsch-jüdische Wissenschaftsschicksale. Studien über Identitätskonstruktionen in den Sozialwissenschaften*, Bielefeld: transcript, S. 180–231.
- Frenkel-Brunswik, Else (1996): *Studien zur autoritären Persönlichkeit*, hrsg. und eingeleitet von Dietmar Paier, Graz/Wien: Nausner & Nausner (Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten, Band 3).
- Freund, Florian und Kranebitter, Andreas (2018): »Zur quantitativen Dimension des Massenmords im KZ Mauthausen und den Außenlagern«, in: Verein für Geschichtsforschung in österreichischen Gedenkstätten und Kranebitter, Andreas (Hrsg.), *Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager*, Band 1: Kommentare und Biografien, 2. Auflage, Wien: new academic press, S. 58–69.
- Friedrich, Stefan (2012): *Soziologie des Genozids. Grenzen und Möglichkeiten einer Forschungsperspektive*, München: Wilhelm Fink. DOI: <https://doi.org/10.30965/9783846754085>.
- Fromm, Erich (1980): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, hrsg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Gerhardt, Uta (1998): »Gab es Soziologie im Dritten Reich?«, in: *Soziologie*, 28. Jahrgang, Heft 1, S. 5–8.
- Gerson, Judith M. und Wolf, Diane L. (Hrsg.) (2007): *Sociology Confronts the Holocaust. Memories and Identities in Jewish Diasporas*, Durham/London: Duke University Press. DOI: <https://doi.org/10.1215/9780822389682>.

- Geuter, Ulfried (1984): *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1973): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1986): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grandner, Margarete (2005): »Das Studium an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 1945–1955«, in: Grandner, Margarete, Heiß, Gernot und Rathkolb, Oliver (Hrsg.), *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945–1955*, Innsbruck: StudienVerlag (Querschnitte, Band 19), S. 290–312.
- Grandner, Margarete, Heiß, Gernot und Rathkolb, Oliver (Hrsg.) (2005), *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945–1955*, Innsbruck: StudienVerlag (Querschnitte, Band 19).
- Habermas, Jürgen (1992): »Soziologie in der Weimarer Republik«, in: Coing, Helmut, Gall, Lothar, Habermas, Jürgen, Hammerstein, Notker, Markl, Hubert und Mommsen, Wolfgang J., *Wissenschaftsgeschichte seit 1900. 75 Jahre Universität Frankfurt*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 29–53.
- Hagner, Michael (2008): »Bye-bye science, welcome pseudoscience? Reflexionen über einen beschädigten Status«, in: Rupnow, Dirk, Lipphardt, Veronika, Thiel, Jens und Wessely, Christina (Hrsg.), *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 21–50.
- Halpert, Burton P. (2007): »Early American Sociology and the Holocaust: The Failure of a Discipline«, in: *Humanity & Society*, 31. Jahrgang, Heft 1, S. 6–23.
- Hausjell, Fritz (2004): »Franz Ronnebergers Wiener Jahre. Seine journalistische Tätigkeit und seine Mitarbeit am Institut zur Erforschung und Förderung des internationalen Pressewesens der Union Nationaler Journalistenverbände (UNJ) in Wien 1941–45«, in: Duchkowitsch, Wolfgang, Hausjell, Fritz und Semrad, Bernd (Hrsg.), *Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft*, Wien: LIT, S. 231–232
- Heinelt, Peer (2003): »PR-Päpste«. *Die kontinuierlichen Karrieren von Carl Hundhausen, Albert Oeckl und Franz Ronneberger*, Berlin: Karl Dietz.
- Heinelt, Peer (2004): »Porträt eines Schreibtischtäters. Franz Ronneberger (1913–1999)«, in: Duchkowitsch, Wolfgang, Hausjell, Fritz und Semrad, Bernd (Hrsg.), *Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft*, Wien: LIT, S. 193–217.
- Heitmeyer, Wilhelm und Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.) (2004): *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max (1936): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, Paris: Alcan (Schriften des Instituts für Sozialforschung, Band 5). DOI: <https://doi.org/10.5840/zfs19365273>.
- Horkheimer, Max und Adorno, Theodor W. (1969): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main: Fischer.

- Hovorka, Nikolaus (1932): *Zwischenspiel Hitler. Ziele und Wirklichkeit des Nationalsozialismus*, Wien/Leipzig: Reinholt.
- Huber, Andreas (2015): »Die Hochschullehrerschaft der 1930er und 1940er Jahre. Sozialstruktur und Karrierewege vor dem Hintergrund politischer Zäsuren«, in: Ash, Mitchell G. und Ehmer, Josef (Hrsg.), *Universität – Politik – Gesellschaft*, Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Band 2), S. 649–696. DOI: <https://doi.org/10.14220/9783737004138.649>.
- Huber, Andreas (2016): *Rückkehr erwünscht. Im Nationalsozialismus aus »politischen« Gründen vertriebene Lehrende der Universität Wien*, Wien: LIT.
- Hund, Wulf D. (2017): »Die Gemeinschaft edlen Blutes. Marginalie zum Rassismus von Eric Voegelin«, in: *Sozial.Geschichte Online*, Jahrgang 2017, Heft 21, S. 49–74. DOI: <http://dx.doi.org/10.17185/duepublico/44667>.
- Israël, Liora und Voldman, Danièle (2008): *Michael Pollak. De l'identité blessée à une sociologie des possibles*, Paris: Éditions Complexe.
- Jahoda, Marie (2017): *Lebensgeschichtliche Protokolle der arbeitenden Klassen 1850–1930: Dissertation 1932*, hrsg. von Johann Bacher, Waltraud Kannonier-Finster und Meinrad Ziegler, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag.
- Joas, Hans und Knöbl, Wolfgang (2008): *Kriegsverdrängung. Ein Problem in der Geschichte der Sozialtheorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kaesler, Dirk (1997): »Soziologie und Nationalsozialismus. Über den öffentlichen Gebrauch der Historie«, in: *Soziologie*, 27. Jahrgang, Heft 3, S. 20–32.
- Kathan, Bernhard (2018): »... alles eine Fortsetzung von Dachau und Mauthausen?« *Die Briefe des österreichischen Publizisten Nikolaus Hovorka*, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, Band 12).
- Kautsky, Benedikt (1948): *Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern*, Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.
- Klingemann, Carsten (1996): *Soziologie im Dritten Reich*, Baden-Baden: Nomos.
- Klingemann, Carsten (1997): »Der Oberförster jagt den Nazijäger. Rufmord als letztes Mittel der Vergangenheitsbewältigung«, in: *Soziologie*, 27. Jahrgang, Heft 3, S. 33–51.
- Klingemann, Carsten (2009): *Soziologie und Politik. Sozialwissenschaftliches Expertenwissen im Dritten Reich und in der frühen westdeutschen Nachkriegszeit*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knoll, August Maria (1950): »Othmar Spann. Eine kritische Würdigung«, in: *Die Österreichische Furche*, 22. Juli 1950.
- Knoll, Reinholt (1988): »Soziologie im Totalitarismus«, in: Stadler, Friedrich (Hrsg.), *Kontinuität und Bruch 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte*, Wien/München: Jugend & Volk, S. 216–228.
- Knoll, Reinholt (2005): »Die ›verdrängte Soziologie‹: Othmar Spann«, in: Benedikt, Michael, Knoll, Reinholt und Zehetner, Cornelius (Hrsg.), *Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung. Philosophie in Österreich von 1400 bis heute*, Band 5:

- Im Schatten der Totalitarismen. Vom philosophischen Empirismus zur kritischen Anthropologie. Philosophie in Österreich 1920–1951, Wien: WUV, S. 460–466.
- Knoll, Reinhold, Majce, Gerhard, Weiss, Hilde und Wieser, Georg (1981): »Der österreichische Beitrag zur Soziologie von der Jahrhundertwende bis 1938«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 23: Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945. Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte, hrsg. von M. Rainer Lepsius, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 59–101. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-322-83583-3_3.
- Kogon, Eugen (1946): *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München: Karl Alber.
- König, René (1987): *Soziologie in Deutschland. Begründer, Verfechter, Verächter*, München/Wien: Carl Hanser.
- Körber, Lili (1988): *Eine Österreicherin erlebt den Anschluß*, Roman, Wien/München: Christian Brandstätter.
- Kranebitter, Andreas (2016a): »Die Vermessung der Konzentrationslager. Soziologiegeschichtliche Betrachtungen zum sogenannten Buchenwaldreport«, in: Fritz, Regina, Kovács, Éva und Rásky, Béla (Hrsg.), *Als der Holocaust noch keinen Namen hatte. Zur frühen Aufarbeitung des NS-Massenmordes an den Juden*, Wien: new academic press, S. 63–86.
- Kranebitter, Andreas (2016b): »Kollektivbiografie eines Nicht-Kollektivs? Ein Werkstattbericht zur Erforschung der ›Berufsverbrecher‹ des KZ Mauthausen«, in: Bundesministerium für Inneres und Kranebitter, Andreas (Hrsg.), *Justiz, Polizei und das KZ Mauthausen, Jahrbuch 2015 der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial, Forschung – Dokumentation – Information*, Wien: new academic press, S. 35–56.
- Kranebitter, Andreas (2017): »Our classroom methodological prescriptions do not fit easily the problems of studying the SS and their doings: Elmer Luchterhand and sociological research on Nazi concentration camps«, in: *Serendipities. Journal for the Sociology and History of the Social Sciences*, 2. Jahrgang, Heft 2, S. 213–236. DOI: <https://doi.org/10.25364/11.2:2017.2.3>.
- Kranebitter, Andreas und Fleck, Christian (2018): »Elmer Luchterhands Forschungen zu nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Eine Einleitung«, in: Luchterhand, Elmer, *Einsame Wölfe und stabile Paare. Verhalten und Sozialordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager*, hrsg. und eingeleitet von Andreas Kranebitter und Christian Fleck, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, Band 11), S. 7–36.
- Kranebitter, Andreas und Horvath, Kenneth (2015): »National Socialism and the Crisis of Sociology«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 40. Jahrgang, Heft 2, S. 121–128. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11614-015-0169-3>.
- Kranebitter, Andreas und Reinprecht, Christoph (2018): »Marxism underground. Latent Marxism in Austrian empirical sociology«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 43. Jahrgang, Heft 3, S. 219–229. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11614-018-0314-x>.

- Kühl, Stefan (2013a): »Ein letzter kläglicher Versuch der Verdrängung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8. Mai 2013, S. N4.
- Kühl, Stefan (2013b): *Im Prinzip ganz einfach. Zur Klärung des Verhältnisses der Soziologie zum Nationalsozialismus*, Working Paper 6 (http://www.unibielefeld.de/soz/forschung/orgsoz/Stefan_Kuehl/pdf/Working-Paper-6_2013-Stefan-Kuehl-Im-Prinzip-ganz-einfach-Version-4-31052013-CitaviDefaultCitationStyle-10062013.pdf, 27. Juni 2019).
- Kutsch, Arnulf und Pöttker, Horst (Hrsg.) (1997): *Kommunikationswissenschaft – autobiographisch. Zur Entwicklung einer Wissenschaft in Deutschland*, Opalden: Westdeutscher Verlag (Publizistik, Sonderheft 1). DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-663-01167-5_1.
- Lambrecht, Stefan (1958): *Die Soziologie. Aufstieg einer Wissenschaft. Ein Leitfaden für Praxis und Bildung*, Stuttgart-Degerloch: Dr. Heinrich Seewald.
- Langbein, Hermann (1949): *Die Stärkeren. Ein Bericht*, Wien: Stern.
- Langenbucher, Wolfgang R. (2003): »Ronneberger war ein Chamäleon«. Wolfgang R. Langenbucher im Gespräch mit Wolfgang Duchkowitsch und Fritz Hausjell zu ›braunen Flecken‹ in der Fachgeschichte, personellen und inhaltlichen Kontinuitäten der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft und ›terminologischen Eierschalen‹, in: Duchkowitsch, Wolfgang, Hausjell, Fritz und Semrad, Bernd (Hrsg.), *Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft*, Wien: LIT, S. 23–37.
- Langer, Josef (Hrsg.) (1988): *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Lautmann, Rüdiger (1997): »Hitlers willfährige Soziologen? Editorial«, in: *Soziologie*, 27. Jahrgang, Heft 3, S. 4.
- Lazarsfeld, Paul F. (1975): »Eine Episode in der Geschichte der empirischen Sozialforschung«, in: Parsons, Talcott, Shils, Edward und Lazarsfeld, Paul F., *Soziologie – autobiographisch*, Stuttgart: Ferdinand Enke, S. 147–225.
- Leichter, Käthe (1973): »Lebenserinnerungen«, in: Steiner, Herbert (Hrsg.), *Käthe Leichter. Leben und Werk und Sterben einer österreichischen Sozialdemokratin*, Wien: Ibera & Molden.
- Leichter, Otto (2018): *Ein Staat stirbt. Österreich 1934–38*, hrsg., kommentiert und mit einer Einleitung versehen von Béla Rásky, Wien: new academic press (VWI Studienreihe, Band 4).
- Lepenies, Wolf (1981a): *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, 4 Bände, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lepenies, Wolf (1981b): »Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie«, in: Lepenies, Wolf (Hrsg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Band 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. i–xxxxv.
- Lepsius, M. Rainer (2017): *Soziologie und Soziologen*, Tübingen: Mohr Siebeck. DOI: <https://doi.org/10.1628/978-3-16-155848-1>.

- Lichtblau, Rainer (2019): *Michel Pollak. Eine soziologische Biographie*, Unveröffentlichte Masterarbeit, Wien: Universität Wien.
- Luchterhand, Elmer G. und Wieland, Norbert (1978): »The Focused Life History in Studying Involvement in a Genocidal Situation in Nazi Germany«, Paper Prepared for the Ad Hoc group No. 20 on »The Life History Approach«, 9th World Congress of Sociology, Uppsala, Sweden, August 14–19, 1978.
- Martin, John Levi (2001): »The Authoritarian Personality« 50 Years Later: What Lessons Are There for Political Psychology?«, in: *Political Psychology*, 22. Jahrgang, Heft 1, S. 1–26. DOI: <https://doi.org/10.1111/0162-895X.00223>.
- Maus, Heinz (1959): »Bericht über die Soziologie in Deutschland 1933 bis 1945«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 11. Jahrgang, Heft 1, S. 72–99.
- Merritt, Anna J. und Merritt, Richard L. (Hrsg.) (1970): *Public Opinion in Occupied Germany. The OMGUS Surveys, 1945–1949*, Urbana/Chicago/London: University of Illinois Press.
- Miller, Max und Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.) (1996): *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Moore, Barrington (1982): *Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mozetič, Gerald (1983): »Einleitung«, in: Mozetič, Gerald (Hrsg.), *Austromarxistische Positionen*, Wien/Köln/Graz: Böhlau, S. 7–28.
- Mozetič, Gerald (1992): »Outsiders and True Believers: Austrian Sociologists Respond to Fascism«, in: Turner, Stephen P. und Käsler, Dirk (Hrsg.), *Sociology Responds to Fascism*, London: Routledge, S. 15–42. DOI: https://doi.org/10.4324/9780203169070_chapter_2.
- Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*, Berlin: Suhrkamp.
- Neun, Oliver (2018): *Zum Verschwinden der deutschen öffentlichen Soziologie. Die Geschichte des Verhältnisses von Soziologie und Öffentlichkeit nach 1954 bis zur Gegenwart*, Baden-Baden: Nomos. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783845278988>.
- Neurath, Paul Martin (2004): *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*, hrsg. von Christian Fleck und Nico Stehr, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Norden, Gilbert, Reinprecht, Christoph und Froschauer, Ulrike (2015): »Frühe Reife, späte Etablierung: Zur diskontinuierlichen Institutionalisierung der Soziologie an der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis«, in: Fröschl, Karl Anton, Müller, Gerd B., Olechowski, Thomas und Schmidt-Lauber, Brigitta (Hrsg.), *Reflexive Innenansichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik*, Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Band 4), S. 165–178. DOI: <https://doi.org/10.14220/9783737004152.165>.

- Olechowski, Thomas, Ehs, Tamara und Staudigl-Ciechowicz, Kamila (2014): *Die Wiener Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 1918–1938*, Göttingen: V&R unipress (Schriften des Archivs der Universität Wien, Band 20). DOI: <https://doi.org/10.14220/9783737097994>.
- Paier, Dietmar (1996): »Einleitung«, in: Frenkel-Brunswik, Else, *Studien zur autoritären Persönlichkeit. Ausgewählte Schriften*, hrsg. und eingeleitet von Dietmar Paier, Graz/Wien: Nausner & Nausner, S. 7–70.
- Paul, Gerhard und Mallmann, Klaus Michael (Hrsg.) (1996): *Die Gestapo. Mythos und Realität*, Darmstadt: Primus.
- Polanyi, Karl (1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Pollak, Michael (1986): »La gestion de l'indicible«, in: *Actes de la Recherche en Sciences Sociales* 62–63, S. 30–53.
- Pollak, Michael (1988): *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Pollak, Michael (1990): *L'expérience concentrationnaire: essai sur le maintien de l'identité sociale*, Paris: Métailié.
- Pollak, Michael und Heinich, Nathalie (1986): »Le témoignage«, in: *Actes de la Recherche en Sciences Sociales* 62–63, S. 3–29.
- Pollock, Friedrich (1955): *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt (Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Band 2).
- Potthoff, Matthias und Kopp, Swenja (2013): »Die meistbeachteten Autoren und Werke der Kommunikationswissenschaft. Ergebnis einer Zitationsanalyse von Aufsätzen in *Publizistik* und *Medien & Kommunikationswissenschaft* (1970–2010)«, in: *Publizistik*, 58. Jahrgang, Heft 4, S. 347–366. DOI: <http://dx.doi.org/10.1007/s11616-013-0185-x>.
- Rammstedt, Otthein (1997): »Über die Grenzen des Erlaubten. Die Behandlung Alfred Webers durch Carsten Klingemann und ihre Rezension durch Dirk Kaesler«, in: *Soziologie*, 27. Jahrgang, Heft 3, S. 52–57.
- Rassem, Mohammed (1990): »Othmar Spann«, in: Ballestrem, Karl Graf und Ottmann, Henning (Hrsg.), *Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts*, München: De Gruyter, S. 89–103.
- Rathkolb, Oliver (1989): »Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien zwischen Antisemitismus, Deutschnationalismus und Nationalsozialismus 1938, davor und danach«, in: Heiß, Gernot, Mattl, Siegfried, Meissl, Sebastian, Saurer, Edith und Stuhlpfarrer, Karl (Hrsg.), *Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 bis 1945*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 197–232.
- Reinprecht, Christoph (2014): »Die österreichische Soziologie und der Nationalsozialismus. Aufbruch, Verdrängung und verletzte Identität«, in: Christ, Michaela und Suderland, Maja (Hrsg.), *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin: Suhrkamp, S. 237–262.

- Ronneberger, Franz (1997): »Wegemeister einer interdisziplinären Kommunikationswissenschaft. Autobiographische Fragen an Franz Ronneberger von Manfred Rühl«, in: Kutsch, Arnulf und Pöttker, Horst (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaft – autobiographisch. Zur Entwicklung einer Wissenschaft in Deutschland*, Opladen: Westdeutscher Verlag (Publizistik, Sonderheft 1), S. 21–35. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-663-01167-5_2.
- Rosenmayr, Leopold (Hrsg.) (1966): *Sociology in Austria. History, Present Activities and Projects*, Graz/Köln: Böhlau.
- Rosenmayr, Leopold (1988): »Erlebte Soziologie-Geschichte in Österreich ab 1945«, in: Langer, Josef (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 281–316.
- Rosenmayr, Leopold (2006): »Frühe Erfahrungen – späte Einsichten«, in: Amann, Anton und Majce, Gerhard (Hrsg.), *Soziologie in interdisziplinären Netzwerken. Leopold Rosenmayr gewidmet*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 31–76.
- Rosenmayr, Leopold (2008): *Überwältigung 1938. Frühes Erlebnis – späte Deutung*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Salomon, Ernst von (1961): *Der Fragebogen, Roman*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Sandgruber, Roman (2005): *Die ÖVP in Oberösterreich*, Forum Oberösterreichische Geschichte (http://www.ooegeschichte.at/fileadmin/media/dokumente/epochen_1945-1955/geschichtoevp_ooe_sandgruber.pdf, 28. Juni 2019).
- Schäfer, Gerhard (2014): »Der Nationalsozialismus und die soziologischen Akteure der Nachkriegszeit: am Beispiel Helmut Schelskys und Ralf Dahrendorfs«, in: Christ, Michaela und Suderland, Maja (Hrsg.), *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin: Suhrkamp, S. 119–161.
- Schelsky, Helmut (1981): *Rückblicke eines »Anti-Soziologen«*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schöttler, Peter (Hrsg.) (1997): *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Seiler, Dietmar (1994): *Die SS im Benediktinerstift. Aspekte der KZ-Außenlager St. Lambrecht und Schloß Lind*, Graz: Andreas Schnider Verlags-Atelier.
- Sémelin, Jacques (2007): *Säubern und Vernichten. Die politischen Dimensionen von Massakern und Völkermorden*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Soeffner, Hans-Georg (2015): »Entstehung, Wirkung und Ende einer Legende«, in: van Dyk, Silke und Schauer, Alexandra (Hrsg.), »... daß die offizielle Soziologie versagt hat. Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS«, 2., überarbeitete und ergänzte Auflage, Wiesbaden: Springer VS, S. 10–13. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06637-6>.
- Sohn-Rethel, Alfred (1978): *Warenform und Denkform. Mit zwei Anhängen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Spann, Othmar (1921): *Der wahre Staat. Vorlesungen über Abbruch und Neubau der Gesellschaft*, Leipzig: Quelle & Meyer.

- Spann, Othmar (1925): *Tote und lebendige Wissenschaft. Abhandlungen zur Auseinandersetzung mit Individualismus und Marxismus*, Jena: Gustav Fischer.
- Sprung, Helga (2011): »Else Frenkel-Brunswik: Wanderin zwischen der Psychologie, Psychoanalyse und dem Logischen Empirismus«, in: Volkmann-Raue, Sibylle und Lück, Helmut E. (Hrsg.), *Bedeutende Psychologinnen des 20. Jahrhunderts*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 235–246. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-93064-0_18.
- Stadler, Friedrich (Hrsg.) (1987/1988): *Vertriebene Vernunft: Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*, 2 Teile, Wien: Jugend & Volk.
- Steinert, Heinz (2010): *Max Webers unwiderlegbare Fehlkonstruktionen. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Steinert, Heinz und Falk, Gunter (1973): »Über den Soziologen als Konstrukteur von Wirklichkeit, das Wesen der sozialen Realität, die Definition sozialer Situationen und die Strategien ihrer Bewältigung«, in: Steinert, Heinz (Hrsg.), *Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie*, Stuttgart: Ernst Klett, S. 13–46.
- Steinmetz, George (2005a): »Positivism and Its Others in the Social Sciences. Introduction«, in: Steinmetz, George (Hrsg.), *The Politics of Method in the Human Sciences. Positivism and Its Epistemological Others*, Durham/London: Duke University Press, S. 1–56. DOI: <https://doi.org/10.1215/9780822386889-001>.
- Steinmetz, George (2005b): »Scientific Authority and the Transition to Post-Fordism: The Plausibility of Positivism in U.S. Sociology since 1945«, in: Steinmetz, George (Hrsg.), *The Politics of Method in the Human Sciences. Positivism and Its Epistemological Others*, Durham/London: Duke University Press, S. 275–323. DOI: <https://doi.org/10.1215/9780822386889-009>.
- Steinmetz, George (2017): »Sociology and Colonialism in the British and French Empires, 1945–1965«, in: *Journal of Modern History*, 89. Jahrgang, Heft 3, S. 601–648. DOI: <https://doi.org/10.1086/692991>.
- Stifter, Christian (2015): »Vermessene Demokraten. Meinungsumfragen der US-Besatzungsmacht in der österreichischen Bevölkerung, 1946–1955«, in: Dreidemy, Lucile, Hufschmied, Richard, Meisinger, Agnes, Molden, Berthold, Pfister, Eugen, Prager, Katharina, Röhrlich, Elisabeth, Wenninger, Florian und Wirth, Maria (Hrsg.), *Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 546–561. DOI: <https://doi.org/10.7767/9783205203353-047>.
- Stögner, Karin (2014): *Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen*, Baden-Baden: Nomos (Interdisziplinare Antisemitismusforschung, Band 3). DOI: <https://doi.org/10.5771/9783845257389>.
- Suderland, Maja (2009): *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt am Main: Campus.
- Suderland, Maja (2014): »Das Konzentrationslager als giftigste Beule des Terrors. Soziologische Perspektiven auf die nationalsozialistischen Zwangslager«, in: Christ,

- Michaela und Suderland, Maja (Hrsg.), *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin: Suhrkamp, S. 365–405.
- Taschwer, Klaus (2015): *Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert*, Wien: Czernin.
- Trotha, Trutz von (1997): »Zur Soziologie der Gewalt«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 37: Soziologie der Gewalt, hrsg. von Trutz von Trotha, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9–56.
- Turner, Stephen P. und Käsler, Dirk (Hrsg.) (1992): *Sociology Responds to Fascism*, London/New York: Routledge.
- Voegelin, Erich (1994): *Autobiographische Reflexionen*, hrsg., eingeleitet und mit einer Bibliographie von Peter J. Opitz, München: Fink.
- Welzer, Harald (1997): *Verweilen beim Grauen. Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust*, Tübingen: edition diskord.
- Weyer, Johannes (1984): »Soziologie im Faschismus. Ein Literaturbericht«, in: *Das Argument*, 26. Jahrgang, Heft 146, S. 564–576.
- Wiese, Leopold von (1948): »Die gegenwärtige Situation, soziologisch betrachtet«, in: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hrsg.), *Verhandlungen des Achten Deutschen Soziologentages vom 19. bis 21. September 1946 in Frankfurt am Main*, Tübingen: J.C.B. Mohr, S. 20–40.
- Wiggershaus, Rolf (1988): *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*, München: dtv.
- Ziegler, Meinrad und Kannonier-Finster, Waltraud (2016): Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit, 2. Auflage, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag.